



Gemeindeblatt

Nr. 10 - 11. März 1988 - Jhg. 44 - P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Und keiner war dabei. Doch »unbeschreiblicher, endloser Jubel und Glockengeläute kündigte an, daß der Führer und Reichskanzler in Wien angekommen war« ... Österreich bereitete ihm »einen Empfang, wie ihn kaum je ein Staatsmann in der Weltgeschichte erlebt hat« (Kärntner Volksblatt vom 16. März 1938). Keiner war dabei, als sich am 11. März abends der große Fackelzug in Landeck vom alten Widum durch die Maisengasse über die »Adolf-Hitler-Straße« bewegte. Entfernte Augenzeugen, hoch über dem Geschehen aus dem Fenster spähend, wußten immerhin vom tiefen Erschrecken zu erzählen, wer da wacker heilrufend und das »Deutschlandlied« singend einherzog. Draußen beim Kino, eine bodenständige, bekannte Landecker Geschäftsfrau, die sich mit überschlagender Stimme ent-äußert: ... »jetzt gehen die Uhren richtig!« Doch obwohl es sie gibt, die dabei

(ning), berauscht vom Mittelmäßigkeitswahn des vom alltäglichen Faschismus angekränkelten alltäglichen Anstands — wer ist es nicht — dort die wenigen, die klar dafür oder dagegen waren (Juden natürlich, überzeugte Katholiken, Sozialdemokraten, Liberale, Kommunisten). Schärfer darf es der Judo Taboris sagen... »die wackelige, aber aufrechte Haltung garantiert den Unterschied zwischen Jack dem Schlitzer und uns ... Gott hat die Kriechtiere nie gemocht.« ... Er sieht die Seinen in der Erinnerung, »den kleinen Stamm« ... »und wie schnell sie sich verwandeln, kaum fünf Jahre später in einen aufrechten Haufen Asche, vom Winde verweht.«

Hier die breite Masse des katholischen Volkes, das neben den Arbeitern vor dem Anschluß gegen Hitler stand. Schuschniggs Abstimmung hätte wohl ein überwältigendes Ja für »ein freies und deutsches, unabhängiges und

anderen, großen »Zentren«, dem »Schweigen des Papstes Pius XII«, der Lähmung in Washington Roosevelts, wo man 1939 schon von der bevorstehenden totalen Vernichtung der Juden wußte.) So trimmte man die Schulkinder und Beamten im Ständestaat auf einen neuen österreichischen Patriotismus, während man jede religiöse und politische Aufklärungsarbeit über die Greuel in Hitlerdeutschland unterband. Antinationalsozialistische Bücher wurden von 1933 an verboten. Man übersah, was man nicht sehen wollte. (Zu wirklichem Kampf, zu einer Verteidigung dieses Österreichs waren 1938 in Österreich ein hoher Prozentsatz der Arbeiterschaft und Teile der Bauernschaft bereit. Kämpfen wollte auch der Chef des Bundesheeres, Feldmarschalleutnant Alfred Jansa. Er wird im Jänner abgesetzt. Ein bewaffneter Widerstand in Österreich hätte vielleicht ein Anlaß zu einer

1938—1988 »Demut - Buße und der Mut zur ganzen Wahrheit«

waren, sie bekennen sich nicht, und auch die Bilder, die Fotos und dokumentarischen Nachweise werden gehütet wie der sagenhafte Dolomitenchatz. Denn der Riß scheint immer noch und aufs Neue wieder mitten durch zu gehen: auf der einen Seite die »Immernoch-Nazis«, die sich nicht genieren, von der Auschwitzlüge zu reden mit den »Vielleichtschon-wieder-Nazis« an den Stammtischen und den begnadeten Spätgeborenen, die vor lauter Trauerarbeit die Arbeit an der traurigen Zukunft versäumen, die auf uns zukommt (die vor lauter »Anschluß« glatt verschlafen, daß wir schon bald wieder angeschlossen werden.) Hier, damals wie heute, »ein gewaltiges Spießbürgerlager, teils braun angepatzt, aber hauptsächlich gedankenlos« (G. Nen-

soziales, christliches und einiges Österreich« (Innsbruck, am 9. März 1938) gebracht. Der Riß ging immer schon durch die eigene Brust: Solchem politischen Selbstbewußtsein entsprach nirgendwo eine weltanschauliche Geschlossenheit: Längst schon gab es viel zu viele Kompromisse mit autoritären, deutsch-nationalen, nationalsozialistischen Gesinnungen, deren verbindender, einigender Kern ein immer neuer »ewiger Antisemitismus« war, der dem Ausrottungswahn der »Endlösung« den Weg bereitete. Keiner der führenden Männer des christlichen Ständestaates — stellte sich 1947 beim Guido-Schmidt-Prozeß heraus — glaubte an einen Widerstand. (Beklemmend ist die Parallele mit dem mangelnden Widerstandswillen gegen Hitler in ganz

Ermutigung einer innerdeutschen Aufstandsbewegung werden können. Hätte!) Helden und Heilige jedoch waren immer schon eine Rarität. Einer von ihnen, der lebenslustige, charmante, sportliche Wiener Feldwebel Anton Schmidt (mit seinem schwarzen Schnurrbart hatte er eine Ähnlichkeit mit Hitler), befreundet mit dem jüdischen Schriftsteller Hermann Adler, der in Wilna unermüdlich das Leben litauischer Juden zu retten versuchte. Oder der schlichte, nüchtere Oberösterreicher Franz Jägerstätter, einer von sieben (!) Wehrdienstverweigerern im Millionenheer der Deutschen Wehrmacht: Sein Bischof zwar, doch »Christus erlaubte es ihm nicht, in der Nazi-Armee zu dienen«. Beide wurden sie ein »Opfer« ihres klaren Ge-

HOLZ
BAUMARKT

Der Partner für den HOLZHEIMWERKER

Spanplatten + Spanplatten-Zuschnitte • Faserplatten + Faserplatten-Zuschnitte • Kunststoffplatten • Sperrholzplatten • Massivholzplatten • Edelholzpaneele • Profilbretter • Böden-Parkette • Fenster-Türen • Leisten • Holzdecken • Holzschutzmittel • Isolierungen-Folien • Maschinen • Werkzeuge • Schrauben-Nägeln • Beschläge-Dübel • Kleber - Kitte - Farben • Lacke • Schaumstoffe

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

Fr, 11.3.: Sophronius, Gorgon
Sa, 12.3.: Fina, Maximilian, Engelhard, Justina
So, 13.3.: Gerald, Roderich, Leander
Mo, 14.3.: Mathilde, Paulina
Di, 15.3.: Klemens Maria Hofbauer, Luise de Marillac, Dido, Lucretia.
Mi, 16.3.: Heribert, Hilarius, Eusebia
Do, 17.3.: Patrick, Gertrud, Widburg, Konrad

Fr, 18.3.: Cyrill von Jerusalem, Eduard, Narziß, Salvator.

Himmelserscheinungen

Der Mond »geht über sich« am 12. März. Neumond am 18. März.

Bauernregel

Ist Gertrude sonnig, wird's dem Gärtner wonnig.

Der heilige Patricius (Patrick) (Gedenken 17. März)

Patrick wurde um 385 im westlichen Britannien geboren. Damals stand die Insel zweihundert Jahre lang unter römischer Herrschaft, und ein Teil der keltischen Bevölkerung hatte das Christentum schon angenommen. Sein Vater war Ratsherr und gehörte als Diakon dem geistlichen Stande an. Aber sein Elternhaus war kein frommes. Da geschah es, daß Patrick, leichtlebiger Sohn eines hochgestellten Vaters, schwacher Schüler, aber der Erste im Wettkampf, bei einem großen Plünderungszug der Iren 401 geraubt und auf die Nachbarinsel verschleppt wurde. Dort als Sklave verkauft, mußte er bei einem Druiden als Hirte dienen. In seiner in fehlerhaftem Latein verfaßten Lebensbeichte schildert Patrick diese schweren Jahre. Nach sechsjähriger Gefangenschaft gelang ihm die Flucht, und er kehrte innerlich geläutert in sein Elternhaus zurück.

Als Münch lebte Patrick daraufhin einige Jahre auf dem Festland. Seine Aufenthaltsor-

te waren wahrscheinlich die Insel Léirin vor der Côte d'Azur und Auxerre in Mittelfrankreich. Um das Jahr 432 kehrte Patrick dorthin zurück, wo er sechs Jahre gelitten, aber auch zu sich selbst gefunden hatte: nach Irland. Nachdem etwa im selben Jahr der von Papst Cölestin I. zum ersten Bischof von Irland ernannte Palladius gestorben war, wurde Patrick zu seinem Amtsnachfolger bestimmt. Er begann seine unermüdliche Missionstätigkeit im Norden der Insel, wo er 444 im Armagh auch seinen Bischofssitz einrichtete. In dieser Gegend lebten nur Heiden. Weitere Bischofssitze im ganzen Land folgten. Seine Priester und Bischöfe holte sich Patrick aus mehreren Ländern. Bald schon sprach man von der »Insel der Heiligen«.

Patrick, der Apostel Irlands, starb um das Jahr 461. Der Ort seines Todes sowie seine Begräbnisstätte sind nicht mit Sicherheit festzulegen.

Fortsetzung von Seite 1

wissens.

Uns bleibt nur die »Demut-würden wir selber bestehen in einer Situation, vergleichbar jener, in der andere nicht bestanden«? (G. Nening), »Buße«, die für das Geschehene niemals genug sein kann und schließlich und vor allem — in diesen Tagen sei's gesagt — den Mut zur »ganzen Wahrheit«, in diesem Gedenkjahr der Einmaligkeit der Naziverbrechend gedenkend, die auch den »Ermöglichungsgrund« für die Verbrechen der anderen lieferten. Am Ende aber vor allem der Abbrüche, Verluste und dem täglichen Verrat in der eigenen Brust eingedenk. So vielleicht wird der März 1988 zu einem neuen Anfang in Österreich.

T.R.

AKTION



VERZICHT

Fasten - die andere Möglichkeit

**EINE WOCHE
OHNE
ZIGARETTEN**

Dir und Deiner Umgebung zuliebe

*** Es liegt an Dir ***

Gespräch auf der Insel

Rhino: Gut, daß wir auf der Insel Derselbigen sind. In der Welt draußen ist alles so kompliziert.

Schaf: (unterbricht das Wiederkäuen) Ja, das ist gut. Kompliziertes liegt schwer im Magen und verbessert sich auch durch Wiederkäuen nicht.

Schwein: Wir müssen nur dazuschauen, daß wir hier auf unserer Insel auch allein bleiben. Jede Einmischung würde ich als große Einmischung betrachten! (beginnt wieder im Sand zu wühlen)

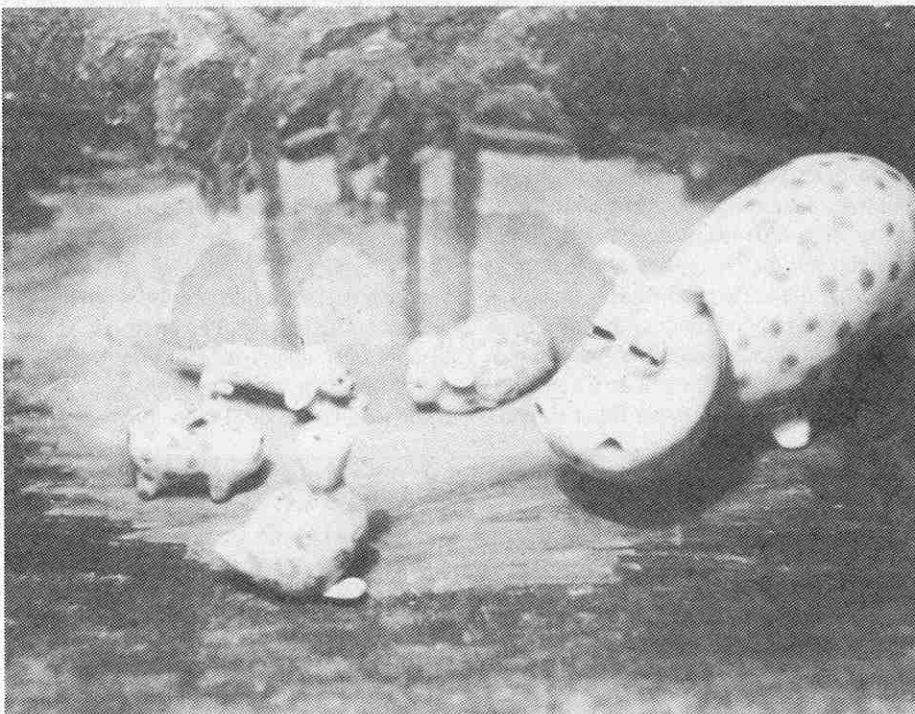
Gans: Ganz meine Meinung. Wo kämen wir hin, wenn wir uns, und überhaupt. Keine Frage. Alles klar?

Hund: Rhino, du bist groß. Ohne dich wüßt' ich heut' noch nicht, daß alles kompliziert ist. Danke!

Hintergrund: Robert Zimmermann

Tiere: Fa. Henzinger

Foto: Perktold



Judsein in Landeck

Oder: eine tröstliche Geschichte aus untröstlicher Zeit

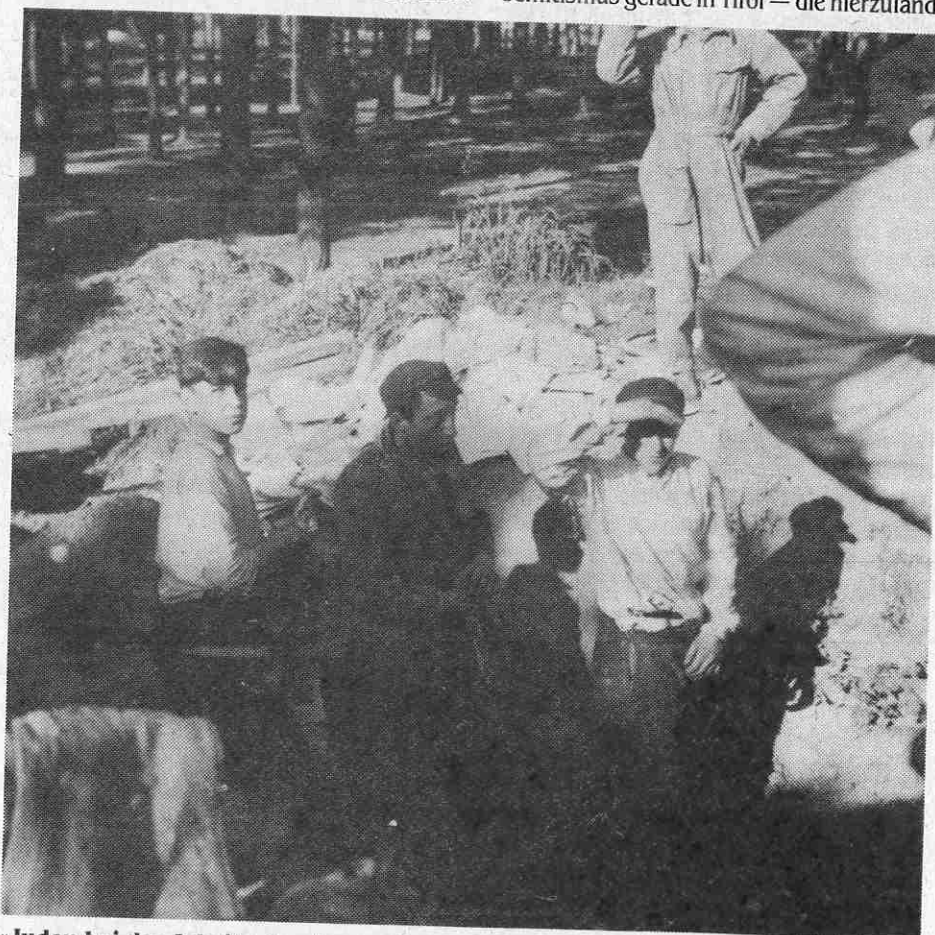
Obwohl die Juden in Tirol immer schon eine verschwindende Minderheit waren, hat der Antisemitismus in diesem Land eine uralte, beklemmende Tradition. Ganze 365 Personen bekannten sich bei einer Volkszählung im Jahre 1934 zur Kultusgemeinde — das waren 0,1 Prozent der Tiroler Bevölkerung — ein einziger lebte mit seiner Familie in Landeck. Der Textilhändler Kreisberger war stiller Teilhaber an einem einschlägigen Geschäft, das Frau Maria Erhart im gerade fertig gestellten Haus des jungen Sattlermeister Franz Gröbner an der Innbrücke eingerichtet hatte. Bei der nächsten Volkszählung am 14.5.1939 taucht erneut nur ein »Volljude im Sinne der Nürnberger Rassengesetze« auf: Es mag noch einmal dieselbe Familie sein. Ob ihr die Flucht dann wirklich glückte, weiß ich nicht. Wohl aber, daß schon 1937 zweimal nächtens von illegalen Landecker SA-Leuten Sprengstoffanschläge auf das Geschäft verübt wurden. Denn immer schon war die Geschichte der Tiroler Juden eine Geschichte ihrer Verfolgung und Verdrängung an die prekären Ränder der Gesellschaft, bis hin zu ihrer endgültigen Vertreibung und physischen Vernichtung in den Jahren des Nationalsozialismus. Doch genau zwischen den zwei Volkszählungen, von 1935 bis 1938, gibt es eine zweite jüdische Familie in Landeck: Den Namen »Edmund Gansl« haben manche hier vollkommen »vergessen«, nicht wenigen jedoch ist er in bester, überaus lebendiger Erinnerung. Mit seinem Sohn Siegi und seiner schönen jungen Freundin Aranca wohnte er im ersten Stock des Zangerlhauses in der Andreas-Hoferstraße in bescheiden-vornehmen verhältnissen. Für seinen »Handel mit Textil-Stoff-Wirk- und Konfektionswaren« (laut Gewerbeschein) mietete »Herr Edmund Gansl« sich bei »Herrn Rudolf Kircher, Hausbesitzer und Frächter in Landeck, Malsersstraße 54« ein, mit der Berechtigung, »die Räumlichkeiten im Parterre laut beiliegendem Bauplan in Geschäftsräume umzubauen und sie nach seinem Belieben einzuteilen« (laut noch vorhandenem Mietsvertrag). Fast gleich lautet die überlieferte Aussage der beiden Quartiergeber: Einen so vornehmen, angenehmen, korrekten Mieter fanden sie später nicht mehr wieder. Wenn allerdings die überaus berührende Geschichte einer schlichtweg geglühten, menschlichen Beziehung nachgezeichnet werden soll, kann deren eigentlich ganz alltägliche Einmaligkeit nur auf dem düsteren Hintergrund der beklemmenden Geschichte des »Judseins« in Tirol (und anderswo) deutlich werden.

Jud' sein in Tirol

Der Juden »Kreuzweg« in Tirol — die Juden waren überhaupt in der Geschichte »unvergleichlich mehr Kreuzträger als die siegreiche

Kirche« (F. Heer) — begann, als um das Jahr 1348 das Land von ägyptischen Plagen heimgesucht wurde, von riesigen Heuschreckenschwärmen, »die die Sonne verfinsterten«, einem gewaltigen Erdbeben und schließlich zu furchtbarer Letzt vom »schwarzen Tod«, der ganze Gebiete (z.B. das Vinschgau) entvölkerte. Das gehäufte Unglück schrieb das Volk den Juden zu und fiel wütend über sie her. »Viele wurden mit dem Schwert erschlagen, viele verbrannt, viele starben unter gräßlichen Martern«. Doch nüchtern hält der Chronist dieser schrecklichen Ereignisse am Rande fest: »Willst du wissen, was den Juden das Verderbnis brachte? Es war die Habgier der Christen«. Als fast 200 Jahre später die Bauern 1523, angeführt von Michael Gaißmeyer, auf die Barrikaden gingen, waren neben Kirchen, Klöstern und Herrnsitzen auch die Häuser der jüdischen Kaufleute und Bankiers

— das »schmutzige« Geldgeschäft hatten die braven Christen immer schon den »ungläubigen« Juden überlassen — Ziel der wütenden Ausschreitungen der Aufrührer. Genauso im Heldenjahr 1809: Als die Bauern nach der ersten siegreichen Berg-Iselschlacht in die Stadt strömten, begann für die wenigen Juden eine schlimme Zeit. Der gelbe Judenfleck ist übrigens keine Erfindung der Nazis: Eine Tirolische »Polizeiordnung« aus dem Jahre 1573 schreibt ihn schon vor zur endgültigen Kennzeichnung der »Andersartigkeit« einer kleinen Gruppe von Menschen, zusammen mit einer Reihe diskriminierender Einschränkungen und Behinderungen. Österreich als ganzes war eigentlich vom 12. bis ins 19. Jahrhundert »ein Schonraum, ein Freiraum für Juden«, um dann im 19. und 20. Jahrhundert »zum klassischen Land des Antisemitismus des kleinen Mannes« (F. Heer) zu werden. So veränderte die endgültige bürgerliche Gleichstellung der Juden mit dem Staatsgrundgesetz vom Jahre 1867 wenig ihre tatsächliche Lage: Ein religiös motivierter Antisemitismus gerade in Tirol — die hierzulande



»Juden bei der Arbeit«, ihr eigenes Grab schaufelnd.

(Foto Toni Gstir)

PEPIS WOCHENHIT
ANORAK ab S 200. —
Auslaufmodelle
SCHARLER MODEN - SEE
Telefon 05441-205

besonders häufigen Ritualmordlegenden bis zur Anderl-von-Rinn-Geschichte schürten den Judenhaß bis in unser Jahrzehnt hinein — fand mit dem aufkommenden Deutschnationalismus seine konsequente Fortsetzung in einem rassistisch determinierten Antisemitismus. Nach der Niederlage des 1. Weltkrieges, in dem nicht wenige Juden für »Gott, Kaiser und Vaterland« ihr Leben ließen, und dem Verlust der Einheit des Landes brauchte man einmal mehr die Juden als »Sündenböcke«. (Edmund Gansl hat übrigens den ganzen Krieg als österreichischer Staatsbürger vom Jahre 1914 bis zum Friedensschluß 1918 mitgemacht ... und zwar unmittelbar an der Front«. Darauf weist er beschwörend in einem Bittbrief an die Nazis im Juni 1938 hin, in dem er »in ganz ergebender Hochachtung« um die »Aufhebung der kommissarischen Leitung seines Geschäftes« ersucht, zumindest um Erlaß der Kosten von täglich 30 Reichsmark für die vorgesetzte »Aufsichtsperson« V.L. Nach Rücksprache mit Bezirkshauptmannschaft und Kreisleitung Landeck wurde das Gesuch postwendend abgelehnt und mit Heil Hitler angeraten, »so rasch als möglich in Verkaufsverhandlungen einzutreten.) Solche Dolchstoßlegenden wurden geradezu Angelpunkte der Parteiprogramme der Deutsch-Freiheitlichen und der Christlich-sozialen Partei. Mit wüsten, verbalen Attacken beschwor man eine neue »gelbe Gefahr«. Besonders arg trieb es ein 1919 gegründeter »Tiroler Antisemitenbund«, dem angesehene Männer aus den Parteien (nicht der sozialdemokratischen natürlich) und dem Klerus angehörten: Solche Gesinnung galt damals als honorige Sache, deretwegen niemand Angst haben mußte, in Verruf zu geraten. Der Forderungskatalog dieser Gruppe nahm viele der späteren nationalsozialistischen Gesetze zur Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben vorweg. »Wir sind entschlossen«, hieß es da, »gegen diesen Schädling unseres Volkes zu Felde zu ziehen.« Zahlreiche Vereine und Gruppierungen (z.B. der 1928 gegründete Sportklub Zams) nahmen damals den berüchtigten Arierparagrafen in ihre Satzungen auf, ihnen voran die Turnerbünde im Geiste Jahns, von Anbeginn Horte vor allem »der planmäßigen und bewußten Erziehung zum deutschen Artbewußtsein«. Die Schutzhütten des Alpenvereins warben mit der Aufschrift: »Nur für arische Gäste«, und nicht selten wurden jüdische Bergsteiger schweren Behinderungen ausgesetzt. Im Alltagsleben der Zwischenkriegszeit, auf der Straße, in der Schule, im Geschäftsleben sind antisemitische Äußerungen so allgemein, daß sie kaum mehr wahrgenommen werden. Zahllos auch die Predigten, Hirtenbriefe und Aufsätze in Kirchenblättern gegen die Gefahren des jüdischen Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus für Leib und Leben, Sitte und Moral. Die wenigen Juden selbst in unserem Lande sind eine kaum wohlgeleitene, aber zu



jener Zeit immer noch zumindest rechtlich gesicherte Minderheit.

Judsein in Landeck

Dem wachsenden Druck von innen — 1933 wählten schon 37% der Landecker die Nationalsozialisten bei einer Nachtragswahl zum Gemeinderat — und von außen war die öffentliche Ordnungsmacht, selbst schon unterwandert, immer weniger gewachsen: Übergriffe und Belästigungen nehmen auch bei uns zu, je näher der Zeitzeiger auf 38 rückt: Nicht einmal nur werden nächtens die Schaufenster des Kaufhauses Gansl beschmiert: »Bei Juden kauft man nicht ein!« Ja es kommt vor den Märztagen des Anschlusses zu einem in der Geschichte unserer Stadt für immer wohl einzigartigen, bedrückenden Ereignis, das seine Bedeutung als nie zu vergessende Mahnung behalten mag: Der Jude Edmund Gansl wird von jungen Landeckern in der »Uniform« der illegalen Partei, weiße Hemden, Knickerbockerhosen — aus seinem Geschäft gezerrt, beschimpft und angespuckt. »Ein schwächlicher, zurückhaltender und überaus sensibler Mann, der nach mühseliger Flucht und Emigration aus seiner neuen Heimat in Brasilien in seinem ersten Brief noch schreiben konnte: »Ich freue mich, wenn ich etwas höre von Landeck. Denn sie wissen, wie ich bin: Ich war nicht nur für's Geschäft, ich fühlte mit allen meinen Nebenmenschen immer in allem mit. Ich habe mich in Landeck gut und wie man in Volkes Stimme sagt, ganz zu Hause gefühlt.« Sein Geschäft wird nach dem Anschluß, wie alle jüdischen Geschäfte Tirols, als solches gekennzeichnet — der »Stürmer« vom Juli 38 stellte hocherstaunt fest, daß in Tirol, dem »treuesten aller Gaue« erstmals lückenlos durchgeführt wurde, was im »Altreich« nach Jahren nicht erreicht war. Und auch in Landeck bleiben die Käufer aus: »Zeitzeugin Frau Belina berichtet vom Mut, den man brauchte, nach dem März 38 noch in das

Geschäft zu kommen. Dabei war der »Gansl« weitem bekannt für seine niedrigen Preise und die ausgezeichnete Qualität seiner Waren, so daß selbst die gar nicht so wenigen Landecker hier noch etwas fanden, die eigentlich gar kein Geld in ihrer Brieftasche mehr hatten. Weil man seine Angestellte und Lebensgefährtin »angeblich« in Liechtenstein beobachtet habe, wird über seine ganze Familie eine strenge »Meldepflicht« verhängt: Verzweifelt führt er in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft eine ganze Reihe von Zeugen an, daß Aranka an jenem fraglichen Sonntagvormittag, dem 13. März (!) nirgend wo anders war als im Geschäft (Damals hielten Landecks Läden alle am Sonntag Vormittag offen). Wiedereinmal bittet er »mit vorzüglicher Hochachtung, seine Angelegenheit zu beschleunigen«, — in schon nahezu unfaßbarem Glauben an das Gute im Menschen und ebensolcher Blindheit für die brutale Realität der Ereignisse — »um mir die unangenehmen Meldepflichten zu ersparen«. Das hieß also nichts anderes, als daß man einen Vorwand gefunden hatte, um jede Bewegung der Familie amtsöffentlich zu kennen. Schließlich setzte man ihm noch eine »Aufsichtsperson« in den Betrieb, die man ihn teuer bezahlen ließ. Nachdem alles Bitten, die Hinweise auf seine »Militärdienstleistungen, ja die fast nicht mehr zu fassende Beteuerung, er habe »auch gar nie irgend etwas gegen die N.S.D.A.P. unternommen« (Schreiben vom 23. Juni 1938 an den Staatskommissär für Privatwirtschaft) nichts fruchten, beginnt Gansl seine Emigration vorzubereiten. Er fährt mehrfach nach Wien, betreibt die Übergabe seines Geschäftes an einen ehemaligen Angestellten Josef Plischek, der am 7. Oktober eine »Vollmacht« über das gesamte Geschäft erhält. über ihn wird er sich später sehr enttäuscht äußern, er muß ihm noch bei der Flucht große Schwierigkeiten bereitet haben: »Was P. anlangt, samt seiner Familie, hat der liebe Gott die richtige

Strafe zugefügt. « Der neue »Geschäftsführer« hatte den arisierten Betrieb nur kurze Zeit inne, später wurde, genau so wie im Geschäft Erhart / Kreisberger bezeichnenderweise eine NS-Trachten-Nähstube eingerichtet. Knapp vor dem Ablauf der gesetzlichen Frist bemüht sich 1962 Edmund Gansl beim österreichischen Staat um eine Wiedergutmachung: Auf immerhin 70.000 RM schätzte er den Wert des Warenlagers, das er zurückgelassen hatte.

»Sieh da, ein Mensch«

Über die Umstände der Flucht ist nur wenig zu erfahren: »Es war etwas Unglaubliches. P. war im Spiel«. Doch eine ganze Reihe von Landeckern müssen behilflich gewesen sein. Ziel ist »Sao Paulo« in Brasilien; »Ohne die Sprache zu kennen und fast ohne Mittel hatten wir am Anfang schwer zu kämpfen, aber wir haben uns doch durchgesetzt.« So sehr er immer wieder mit größtem Interesse nach den Neuigkeiten »vom Städtle« fragt, für die er sich dann wieder überschwenglich bedankt, ans »Zurückkommen« hat er nie gedacht: ... »das wäre ja Wahnsinn, denn hier ist Gott sei Dank kein Haß zwischen den Menschen, jeder wird als guter Bürger angesehen und man hat so ein ruhiges Leben ... Vergessen werde ich nie, was diese Bestien meinen Glaubensgenossen

angetan haben. ... Von meinen Geschwistern kann ich Euch nur sehr Trauriges mitteilen: Ein ganz kleiner Teil von unseren Lieben hat sich retten können. Zwei meiner Brüder und eine Schwester mit ihren Kindern sind in der Gaskammer umgekommen, es ist ja nicht auszudenken, was diese Bestien mit diesen

Ausspruch eines Österreichers

Segen S', Herr Roda Roda, wann ich mir jetzt hintenach alles so überleg, muß i sagen: Denen Juden is Unrecht geschehen. Aber uns übrigen is recht geschehen.« (Roda-Roda, hellwacher, sensibler Beobachter der Entwicklungen in Deutschland und Österreich in den 30er Jahren. Vertrieben aus Europa endete sein Leben im amerikanischen Exil, wo er knapp vor Kriegsende starb)

armen Menschen getrieben haben ... Die übrige Familie ist jetzt über die ganze Welt zerstreut, das sind die Früchte dieser schrecklichen Zeit.«

Doch das Bild dieses Menschen, damals irgendwann im Herbst 1937, von jungen, verletzten Landeckern aus seinem Geschäft ge-

zerrt, läßt mich so schnell nicht los: »Zeitzeuge« Toni Gstir aus Zams, der als ganz junger Mensch diese befremdende Beobachtung in unserer Stadt machte, mag sich daran erinnern haben, als er Jahre später, als Soldat in Liebenau stationiert, Juden sah, die ihr eigenes Grab schaufeln mußten. Getarnt mit der Aufschrift: »Juden bei der Arbeit« passierte das Bild die Zensur: Durch Zufall war er Zeuge, als die SS über 200 jüdische Menschen vom Kleinkind bis zur Greisin in ihr eigenes Grabtrieb, um sie dann mit MGs niederzumähen, hoch zu Roß über die Toten hinwegzureiten und den noch zuckenden Leibern den Fangschuß zu geben.

Die Frage ist — auch angesichts dieser sehr einfachen Landecker Geschichte — : Wie konnte der Haß gegen ein Volk sich endlich zu solcher Vernichtungsorgie steigern, daß Millionen Menschen aus genau 33914 Orten Europas verschleppt und in einen grausamen Tod getrieben werden, von einem Volk, das als Hort der Kultur der Zivilisation galt? Zudem kamen viele der großen Schergen der »Endlösung« aus gutbürgerlichem Elternhause.

Eine Antwort sollte in einem zweiten Teil dieses Textes versucht werden, an den — so meine ich — der sehr berührende, überaus tröstliche Schluß der »Landecker Geschichte« des Edmund Gansl erst noch angefügt werden muß.

T.R.



Ich suche dich in der Kraft der Zukunft

*Ich allein Geliebter,
und du wer weiß wo,
die Erinnerung an dich wiegt mich wie
der Wind den Mais,
und ich trage dich in der Zeit,
laufe die Wege entlang,
lache Gelächter,
und wir zwei sind zusammen
wieder nahe beim Wasser.
Und wir zwei sind zusammen
wieder, unter dem sternbesäten
Himmel, in den Bergen, nachts.
Ich, Geliebter, kann jetzt nähen mit
deinem Namen
nähe meine Tage, Minuten, Stunden
mit deinem Buchstabenfaden
zusammen.
Ich bin jetzt Töpferin von Gefäßen
zum Aufbewahren von Augenblicken.
In Gewitter habe ich mich geworfen
und Donner und weine vor Zorn,
daß du nicht bei mir bist,
in Sturm habe ich mich verwandelt,
in Wind, in frisches Wasser,
und peitsche, durchnässe, schieße
hervor
und suche dich in einer anderen Zeit,
die so kraftvoll ist
wie du.*

Gioconda Belli, Nicaragua

Anschluß

Ein Haus wird an eine Wasserleitung, ein Stromnetz angeschlossen. Die physikalisch-technische Note (die 1933 in **Gleichschaltung** noch penetranter wird) ist unverkennbar. Ein großer Himmelskörper zieht einen kleinen kraft des Gravitationsgesetzes an. Ein kleiner Heringsschwarm begegnet einem großen und schließt sich ihm kraft eines im Instinkt verankerten Naturgesetzes an. Gilt dieses Gesetz auch für den — angeblich — mit Geist und freiem Willen begabten Menschen? Die Welschschweizer (**Suisses romands**, nicht **français!**) und vier Millionen belgischer Wallonen gehören zur französischen Sprach- und Kulturgemeinschaft; aber von Anschluß an Frankreich war und ist hier, abgesehen von der napoleonischen Zeit, kaum je die Rede. Wie würde sich nach 1871 und vollends nach 1918 das Verhältnis der staatlich geeinten Deutschen zu den Österreichern der Alpenländer, den Deutschböhmen (ab 1900 »Sudetendeutschen«), den anderen »Auslandsdeutschen« (ab 1880) oder »Volksdeutschen« (ab 1939) — damit aber auch zu Polen, Tschechen, Ungarn, Südslawen, mit denen diese durch säkulare Symbiosen verbunden waren — gestalten? Das war für Mitteleuropa die Schicksalsfrage des 20. Jahrhunderts.

1914

Durch die kritiklose Übernahme der westlichen Ideen des Nationalstaates und des Selbstbestimmungsrechtes, die zu den Verhältnissen im östlichen Mittel- und in Südosteuropa mit seinen vielfach in Insel- oder Streulage durcheinander siedelnden großen, kleinen und kleinsten Völkern passen wie die Faust aufs Auge, haben die beiden staatstragenden Völker der Doppelmonarchie, Deutsche und Madjaren, viel zu ihrem Zusammenbruch beigetragen. 1918 glaubten die Bewohner des auf ein Achtel seiner Volkszahl geschrumpften Österreichs zunächst nicht an die Daseinsberechtigung und Lebensfähigkeit ihres Staates und forderten fast alle den Anschluß an Deutschland.

Bei mir daheim war das deutsche Volkstum die Hausreligion, der Anschlußgedanke ein Imperativ, den zu analysieren man kaum wagte. Ich weiß sogar noch, wo ich und wo meine Eltern im Kinderzimmer standen, als der Vater, etwa am 3. August 1914, ausrief: »Gott strafe Engelland!« Ich erschrak. Den Namen Gottes sprach er, der sich — was ich damals natürlich noch nicht wußte — stets ehrlich als Agnostiker bekannte, sonst kaum aus. Seine Stimme war rau und fremd. Die Engländer mußten etwas Furchtbares getan haben!

1921

Am 19.4.1921 schickten die Eltern mich — ich war 13 Jahre alt — zum Büro der Großdeutschen Volkspartei (bis 1919: deutsch-

freiheitliche Partei), das telefonisch um einen Buben gebeten hatte. Ich bekam zwei dicke, mit Stricken verbundene Pappdeckelschilder über die Schultern. Damit sollte ich zwei Stunden auf der Maria-Theresien-Straße auf- und abgehen. Plötzlich schossen drei kleine, dürrig gekleidete Lausbuben auf mich zu, einer spuckte mein Plakat an, sie grinsten höhnisch und waren verschwunden. In meinem Papp-Panzer konnte ich nur kleine Schritte machen und die Arme mühsam seitwärts bewegen — ich war wehrlos. Langsam rann der Rotz über die hehren Worte des vom Kinn bis zu den Fußspitzen reichenden vorderen Pappschildes. Die deutsch-freiheitlichen Gefühle, die mich da beseelten, kann man sich vorstellen. Liebe und Leid sind es, die uns erkennen lassen. Auch eine Unannehmlichkeit kann lehrreich sein: Den 99% Ja-Stimmen des folgenden Tages zum Trotz gab es also in Innsbruck Eltern, die ihre Kinder zum Widerwillen gegen den Anschluß erzogen!

Die Eltern hatten oft Besuch aus Deutschland. Diese Reichsdeutschen waren alle für den Anschluß, einige etwas gönnerhaft. Ein älterer Herr aus Norddeutschland, mit dem ich ins Gespräch kam, sagte zum Anschluß: »Wir kommen gern nach Österreich, vielleicht gerade, weil hier vieles anders ist als bei uns. Wir fühlen uns hier wohl. Aber für ein und denselben Staat taugen wir nicht; dazu sind wir zu verschieden.« Ich fühlte, wie ich über und über errötete; am liebsten wäre ich im Boden versunken. Widerwillig mußte ich mir eingestehen, daß dieser Mann tiefer dachte als der Durchschnitt. Wie berechtigt meine Scham war, war mir nicht einmal voll bewußt. Nach dem »deutschen Bruderkrieg von 1866« (aus dem längst einer der drei »Einigungskriege« geworden ist) hatte man uns aus der vorderen Tür des deutschen Hauses hinausgeworfen; und nun, 55 Jahre später, klopfen wir Einlaß begehrend an die Hintertür? War das nicht würdelos? Als das nationalliberale Wiener Bürgerturm Bismarck 1870 auf seinem Siegeszug nach Paris zujubelte, waren die Leichen der 200.000 Gefallenen der Schlacht von Königgrätz noch nicht verwest. Die Preußen hätten in unserer Lage 1870 drei Armeekorps an die Grenze gestellt. Die vielen Niederlagen, die Friedrich II., Napoleon, Bismarck und seine Strategen uns von 1742 — 1866 zugefügt haben, haben das Selbstwertgefühl der Österreicher beschädigt. Gegen die österreichische Selbstpreisgabe haben wir heute noch anzukämpfen. Österreich kann, wenn es nur will. (Grillparzer).

1923

1923 meldete mein älterer Bruder mich mit Einverständnis des Vaters bei der Jugendgruppe der Heimwehr an. Ich hatte nicht den Mut, nein zu sagen und machte einige Appelle mit. Dann ging ich zum Kommandanten, einem Oberstltn. a.D., und meldete mich ab.

Mein Bruder lachte mich aus. Der Vater schwieg. Ich fühlte mich in einer Art innerer Emigration. Entscheidend für meinen Entschluß war der Einfluß eines sehr lebensvollen und -frohen christlichen Hauses in der Schweiz, wo ich seit dem Tod der Mutter die Ferien verbringen durfte.

1934

1934: Haussuchung. Es fand sich belastendes Material. Vater, jüngerer Bruder verhaftet, jener bald entlassen, dieser auf viele Monate im Anhaltelager. Wochenlang keine Nachricht. Ich machte einen ausfindig, der kürzlich aus demselben Lager entlassen worden war und konnte den Eltern seine ziemlich beruhigenden Auskünfte mitteilen. Nun zeigte sich, wie schwach ich war. Ich hatte mich in meinem Denken, nicht aber dem Gefühl und Gewissen nach von der Überzeugung meiner Familie echt getrennt und trat der illegalen SA bei. »Ich darf sie nicht im Stich lassen«, dachte ich; man muß immer dem Schwächeren helfen«. Welcher Sophismus! War Dollfuß oder Hitler der Schwächere? Am 25. Juli 34 sah ich die Reaktion unserer Kreise auf den Dollfußmord. Ich trat unter Protest aus der SA aus.

1938

Am 13.3.38 war ich in Wien, ging aber nicht zum Heldenplatz. Am 14.3. sollte »er« sich auf dem Balkon des Hotels Imperial zeigen. Ich ging hin. Er ließ die Menge fast eine Stunde schreien: »Wir wollen unsern Führer sehen!« Dann trat er in seiner unsäglich braunen Uniform heraus. Der Sprechchor stellte sich in Sekundenschnelle auf »Sieg Heil!« um. Er ging mit abgewinkelten Knien und Ellbogen im Licht der Scheinwerfer ein paarmal auf und ab. Eine Marionette, ein Popanz! — es war gespenstisch! Die Masse tobte. Ich dachte: Sie sind übergeschnappt. Vorsicht! Verrückte sind unberechenbar.

Am nächsten Tag machte ich quasi Kondolenzbesuche bei katholischen und jüdischen Bekannten. Da erlebte ich in der Lothringerstraße einen Gipfel einheimischen Schwachsinn. Ein Konvoi uniformierter Polizei aus Deutschland wurde mit dem Sprechchor: »Wer macht uns frei? Die deutsche Polizei!« begrüßt. Die Polizisten verzogen keine Miene. Was mögen sie gedacht haben? Wahrscheinlich: »Mal abwarten!«

Heute reden die Schwachsinnigen entweder nur vom Heldenplatz oder nur von Österreich als erstem Opfer von Hitlers Aggression. Wer noch nicht von allen guten Geistern verlassen ist, der rede von den Dutzenden Ermordeter der ersten Nächte nach dem 12.3.38, von den 70.000 Eingekerkerten des Jahres 1938 und von dem Versuch, den Namen Österreich auszulöschen. Malen wir uns aus, was in der Schweiz oder in Bayern geschehen wäre, wenn Hitler dort denselben Versuch gemacht hätte!

E. St.

»Sei stolz, daß Du ein Deutscher bist!«

»Ereignisse im Bezirk Landeck 1938—1945« nennt sich eine Denkschrift, die vom Bildungsausschuß der SPÖ Landeck zum 50. Jahrestag der Auslöschung Österreichs herausgegeben wurde. Sie basiert zum großen Teil auf der Dokumentation »Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934 bis 1945«. Der SPÖ-Denkschrift entnahmen wir den folgenden Beitrag.

Die Nationalsozialisten begannen in Deutschland kurz nach der Nachtübernahme nicht nur jeden organisierten Widerstand zu verfolgen, sondern auch jede kritische Einstellung gegenüber der Partei und der Regierung zu bekämpfen. Im Dezember 1934 erließen sie ein Gesetz, das sogenannte Heimtückegesetz, das die NSDAP und ihre Führer vor jeder Kritik absichern sollte. Im Jänner 1939 wurde dieses Gesetz auch auf Österreich ausgedehnt. Nach dem Kriegsausbruch folgten weitere Verordnungen, die durch härteste Strafandrohungen jede Kritik schon im Keim ersticken und jede antinationalsozialistische Betätigung verhindern sollten. Zur Verfolgung dieser »Delikte« wurde ein Sondergericht und für schwere Fälle der Volksgerichtshof geschaffen.

Durch das Heimtückegesetz wurde jeder, der »vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reiches oder das Ansehen der Reichsregierung oder das der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei oder ihrer Gliederungen schwer zu schädigen«, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bedroht. Geschah die »Tat« in der Öffentlichkeit, galten drei Monate Gefängnis als Mindeststrafe.

Die Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938 betraf Aktionen, die mit dem Krieg in Zusammenhang standen. Im §5 heißt es u.a.:

»(1) Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft:

1. wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht;
2. Wer es unternimmt, einen Soldaten oder Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes zum Ungehorsam, zur Widersetzung oder zur Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Fahnenflucht oder unerlaubten Entfernung zu verleiten oder sonst die Manneszucht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu untergraben;
3. wer es unternimmt, sich oder einen ande-

ren durch Selbstverstümmelung, durch ein auf Täuschung berechnetes Mittel oder auf andere Weise der Erfüllung des Wehrdienstes ganz, teilweise oder zeitweise zu entziehen. (2) In minder schweren Fällen kann auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden.«

Am 1. September 1939 wurde durch eine Verordnung das Abhören ausländischer Sender unter Strafe gestellt. Darin wird das »absichtliche Abhören ausländischer Sender verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus bestraft; wobei für leichtere Vergehen auch Gefängnisstrafen vorgesehen waren. Auf die vorsätzliche Verbreitung solcher Nachrichten, »die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden«, stand in schweren Fällen die Todesstrafe.

Im Verlauf des Krieges kamen immer mehr Kriegsgefangene ins Deutsche Reich. Um einen allzu freundlichen Umgang der Bevölkerung mit diesen Menschen zu verhindern, trat am 25. November 1939 eine Verordnung über den verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen in Kraft, worin jedem Gefängnis, in schweren Fällen Zuchthaus angedroht wurde, der »vorsätzlich gegen eine zur Regelung des Umgangs mit Kriegsgefangenen erlassene Vorschrift verstößt oder sonst mit einem Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang pflegt, die das gesunde Volksempfinden gröblich verletzt«.

Die Aufzählung der Gesetze und Verordnungen ist nicht vollständig, doch wurden hier nur jene angeführt, die im Bezirk zu Verurteilungen führten. Im folgenden sollen einige Fälle zeigen, wie sich diese Gesetze für einige Bewohner des Bezirkes auswirkten.

Heimtückegesetz:

Anna Hauser geb. Scherl (geb. 1915) aus Wiesberg wurde am 4.7. 1941 zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Verlauf einer Auseinandersetzung mit ihrer Mieterin hatte sie gesagt: »Unser Führer Adolf Hitler ist ein Glaubensleugner und Gottschändiger, der die Klöster ausräumt.« Außerdem hatte sie behauptet, daß der Gauleiter Hofer in betrunkenem Zustand einem Soldaten das Eiserne Kreuz heruntergerissen habe, weil er ihn nicht begrüßt habe.

Weiters wurden verurteilt:

Engelber Pleifer (geb. 1880) aus Falpaus (Kaurnerberg) zu 2 Monaten Gefängnis

Alois Falch (geb. 1875) aus Pettneu zu 2 Monaten Gefängnis

Paula Kuntner geb. Angerer (geb. 1922) aus Schönwies zu 8 Monaten Gefängnis.

Wehrkraftzersetzung:

Stefanie Mungenast geb. Müller (geb. 1902) aus Kaifenau hatte im Winter 1942/43 einem Mann gegenüber geäußert, der Führer sei an-

geschossen und liege in Wien im Spital, er werde erschlagen werden, dann verschwinde die Partei, die Nazibrut, die Bonzen und die Kreisleiter, die angefressen seien.

Sie bezeichnete noch den Führer und alle Parteifunktionäre als Lumpen und Gauner. Sie beklagte sich auch noch über den Überfluß, in dem die hohen Herren lebten. Der Krieg sei verloren, und dann komme der Kommunismus und der Rubel und dann darauf der Jubel für das Volk. Dann werde mit diesem Schweinehaufen aufgeräumt. Stefanie Mungenast, die Mitglied der Sozialdemokratischen Partei gewesen war, wurde am 23.9.1943 dafür zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Dr. Wilhelm Koubek (geb. 1887) aus Landeck wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Juli 1943 im Hotel »Sonne« in Landeck behauptet hatte, daß der Krieg verloren sei.

Rundfunkverbrechen:

Heinrich Huter (geb. 1920) aus Fließ wurde zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er hatte in Rifenal in Untermiete gewohnt und ausländische Sender gehört. Davon hatte er Notizen gemacht und sie in den Ofen gesteckt. Ein deutscher Soldat, der in Rifenal auf Erholungsurlaub war und mit Huter das Zimmer teilte, hatte diese Notizen entdeckt und sie dem Ortsgruppenleiter übergeben. Das geschah im August 1941. Die Verurteilung erfolgte am 5.9.1943.

Weiters wurden verurteilt:

Josefine Salzer (geb. 1891) aus Landeck zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus

Albert Siegele (geb. 1898) aus Zams zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus

Erich Traxl (geb. 1898) aus Zams zu 1 Monat Gefängnis

Johann Sailer (geb. 1905) aus Landeck zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus

Alfred Pindur (geb. 1892) aus Landeck zu 3 Jahren Zuchthaus

Lina Marinitsch (geb. 1887) aus Landeck zu 1 Jahr Zuchthaus

Martha Hirschberger geb. Hausner (geb. 1905) aus Landeck zu 1 Jahr Zuchthaus.

Hilfe für Kriegsgefangene:

Siegmund Aschacher (geb. 1890) aus Stein (Pfunds) wurde am 19.8. 1942 zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er hatte einem französischen Kriegsgefangenen, der seine Arbeitsstelle in der Nähe von München verlassen hatte, eine Schale Milch und ein Stück Brot gegeben. Zudem hatte er ihm noch den Weg in die Schweiz gewiesen.

Aloisia Gabl geb. Schranz (geb. 1887) aus Schönwies erhielt 3 Monate Gefängnis. Sie hatte russischen Kriegsgefangenen, die im Juli 1942 in Schönwies auf Arbeitseinsatz waren, zweimal Brot zugesteckt. Sie hatte nämlich beobachtet, daß diese Kriegsgefangenen den Misthaufen nach Lebensmittelresten abgesucht hatten. Angezeigt wurde sie von einer sechzehnjährigen Oberschülerin, die

Fortsetzung nächste Seite

bei Frau Gabl auf Ernteeinsatz war. Der Umgang der Bevölkerung mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern scheint den Behörden überhaupt Probleme bereitet zu haben. Schon im Jahre 1941 waren auf dem heutigen Staatsgebiet Österreichs mehr Fremdarbeiter tätig als heute. Im Landesarbeitsbezirk Alpenland (Vorarlberg, Salzburg und Tirol ohne Osttirol) war der Ausländeranteil 10,1%, der damit über dem Reichsdurchschnitt von 8,5% lag. Im Bezirk Landeck waren diese Fremdarbeiter vor allem in der Landwirtschaft und im Gastgewerbe beschäftigt. Ihre Behandlung war meistens sehr gut, da sie privat aufgenommen wurden und sich auch frei bewegen konnten. Da die Fremdarbeiter aber nur die an der Front kämpfenden Arbeitskräfte ersetzen sollten, aber nicht integriert werden sollten, fanden sich in regelmäßigen Abständen in der Zeitung des Reichsnährstandes »Tiroler Landbote« Ermahnungen, sich ja nicht mit Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen einzulassen. In einem solchen Aufruf vom 9.11.1939 heißt es: »...Wer ihnen (Anm. den Kriegsgefangenen) begegnet, soll sich nicht um sie kümmern. Weder Haß noch Mitleid ist am Platz. ...Man tut am besten, Kriegsgefangenen gegenüber Schweigen zu beobachten. Neugieriges Herandrängen ist unwürdig. ...Der Feind bleibt auch in der Gefangenschaft Feind und ist bei jeder Gelegenheit als solcher anzusehen«. Man versuchte durch Erlässe an die Schulen besonders auf die Jugend einzuwirken, und gab für die Schüler ab dem 13. Lebensjahr ein Merkblatt für den Umgang mit Ausländern heraus, dessen 12 Punkte folgend lauteten:

1. Sichere die Ewigkeit Deines Volkes durch den Kinderreichtum Deiner Familie.
2. Deutscher Mann, achte und schütze in jeder Frau die Mutter deutscher Kinder.
3. Deutsche Frau, vergiß nie Deine höchste Aufgabe, Hüterin deutscher Art zu sein.
4. Schütz Deine Kinder vor dem Schicksal des Mischlings.
5. Halte das deutsche Blut rein.
6. Jeder, der nicht deutschen Blutes ist, ist fremdblütig.
7. Wahre Deine Ehre und Deine Art bei Begegnung mit Volksfremden.
8. Deutsches Mädchen, Deine Zurückhaltung gegenüber Volksfremden ist keine Beleidigung. Im Gegenteil: Jeder anständige Ausländer wird Dich deswegen besonders achten.
9. Der Schutz des eigenen Blutes bedeutet keine Verachtung der anderen Völker.
10. Die Reinhaltung des Blutes liegt im Interesse aller wertvollen Rassen.
11. Die Reinhaltung des Blutes ist keine Privatangelegenheit, sondern eine selbstverständliche Pflicht jedes deutschen Menschen gegenüber seinem Volke.

12. Sei stolz, daß Du ein Deutscher bist!

Für in Lagern untergebrachte Fremdarbeiter,

wie sie in der Nähe von Industriebetrieben oder bei großen Baustellen errichtet wurden, war die Behandlung um einiges schlechter. Die Aufsicht führten dabei politische Kommissare, die ganz verlässliche Parteifunktionäre waren. So berichtet der Gendarmerieposten Nauders im Jänner 1945, daß sich im Bauabschnitt Nauders des Bahnbaues Mals-Landeck der Einsatzleiter, der als verkrachter Metzgermeister und Verbrecher beschrieben wird, durch besondere Schikanen und Mißhandlungen der Arbeiter hervorgetan habe. Das Bezirksgendarmeriekommando Landeck meldete 1946 an das Landesgendarmeriekommando für Tirol, daß beim Bau der Bahn von Landeck nach Mals, wobei auf der Tiroler Seite ungefähr 5000 Fremdarbeiter eingesetzt gewesen seien, 6 Fremdarbeiter von Nazis bzw. Gestapoagenten erschossen worden seien. Eine Zeitung hatte damals von einem

»Massengrab« bei Landeck geschrieben, in dem auch die tödlich verunglückten Arbeiter beerdigt worden seien.

Aber auch flüchtige Kriegsgefangene fanden in unserem Bezirk den Tod. Auf der Zanderalpe oberhalb Spiss wurde am 4.6.1943 ein serbischer Kriegsgefangener beim Versuch, die Schweizer Grenze zu erreichen, durch einen gezielten Schuß eines Zollkommissärs getötet.

Auf hinterhältige Weise fanden am 31.3.1943 um 3.45 Uhr früh vor dem Gasthof Stern in Landeck zwei ukrainische Staatsangehörige den Tod. Im Gendarmeriebericht steht, daß sie »wegen angeblichen Fluchtversuchs bei einer Überstellung vom Gerichtsgefängnis zum Landratamte von dem Kriminalsekretär Pittig aus Berlin aus ganz kurzer Entfernung und von rückwärts« erschossen worden seien.

ERINNERUNG AN DEN MÄRZ 1938 IN STRENGEN

»z' Hockakreiz brennt!«

von Frieda Maaß, Strengen

»Wenn am Sunntiobad 'z Hackakreiz brennt, kimmt dr Schiachtarlas Edi mit da Sturm-scharler grennt.«

So hoba mir Kinder voll Begeischeri gsunga. Dr. Schiachtarlas Edi, so hot mei Votter mitm Hausnoma ghaßa.

In dr Stuba vo inserm Goschthaus sei am Obad voarm Umschurtz a zwanzg Heimatwehrlar umma Tisch ummaghockt; o inser olter Pforr ischt drbei gwest. Aufm Tisch isch dr Radiokoschta gschtonda und dr Schuschnigg hot grad sei Red beendet mit »Gott schütze Österreich!«. Dr Pforr hot sein Kopf hänga glot und gmant: »latz kema beasi Zeita auf ins zua!« Dia Mander hoba no a Weil dischgeriert, nocha isch ar uma ondara hamgonga. Miar sei oll ins Bett. Auf amol, mittlat z Nocht, isch an Larm entschtonda. Auto sei schtiablieba, und ma hot mit großer Gwolt on di voarder und di hinter Haustir klockt. Miar söx Kinder hoba wega dr Kältni in dr Nalas Schtuba gschlofa, do hot ma fuira kenna. Vo dem Larma sei mir drwochat und d Tante hot z Fenschter off tou und außigluagat. Olles voll Mander sei ummagschtonda, Gwehler hoba glitznat und ar hot gschria: »Holt do doba, do will ar fliacha!« D Tante hot z Fenschter zuagschloga und ischt außi aus dr Schtuba. Miar Kinder hoba oll afoch eppas onglet und sei nocha. Wia mir zum Schtiagaobsotz kema sei, hommers gschcha: Dr Hausgong voll Mander mit komische Hosa und geala Hemater. Oll hoba si roati Binda mitm Hockakreiz umma Orm ghet. Voar ollem sei mir dia viala Schtiefl aufgolla.

Inser Votter isch am leschta Schtaffl duntä gschtonda, onglet, als ob er auf d Jogd gia mecht, und hot grad no d Gamascha umchabunta. A schneidagi Schtimm hot griaft: »Ab jetzt mit dem schworza Hund!« Auf dös Kommando aui hoba mir Kinder oll ongfonga z

schreia und z pläara, und dr Jüngscht hot olli gschria: »Tattali, bleib do!« Dr Votter isch gonz ruai blieba, hot ins dr Raja noch headruckt und gmant: »Seid nu schtill, i kimm jo glei wieder.« I hon ihm zuachigwischerperat: »Sei dös d Nazi?« Er hot nu knoppat.

Nocha hoba si ihn mitgnouma.

A poor Nazi sei zruggblicha zur Bewochi. Vom Nochbordoarf ar hot zu mei Muatter gsöit: »Du, Berta, wearscht decht nit beas sei und ins Queschtiona mocha?« »Zall kannt enk aso passa!« hot mei Muatter drauf gsöit, »manats, i loß z Haus und d Kinder zruggl!« Nocha hot si di gonz Nocht dia Nazi bediana miaßa: Bier ausgschenkt und Hauswirscht gsotta. Wenn si Nochsuh braucht hoba, isch allmol ar Nazi mit in Keller und hot iara d Bierfassla au chikeglat.

Di greaßera vo ins Kinder hoba am nägschta Tog in d Schual miaßa. Dr Oberlehrer isch ou in söttna Hosa und Schtiefl daheakema. In dr Pausa hot di gonz Schual auf dr Schtroß marschiara miaßa. Zu ins hot dr Lehrer gmant, es sei besser, wenn miar nit mitmarschiara. Mei hoba miar an Verdruß ghet, wia miar do a so auf dena Schtar hocka bleiba hoba miaßa! Noch ara Wocha hommar o mitmarschiara derfa und hoba wia di ondara »Heil Hitler!« gschria.

Inser Lehreri isch a olti Kämpferi gwest, hots ghaßa, dia hot a so a runds Obzacha on schtöcka ghet. Domols isch mei greaschter Wunsch gwest, wenn i decht nu a so a Obzacha aman Oart finda tat!

Z Nocht isch a poormol an Focklzug durchs Doarf zocha, iberoll sei Fohna ghongat, nu bei ins nit. D Muatter hot gsöit, ihra sei nuit drum. Viel Orbat hot si in dena Tag ghet, denn dia

Nazi hoba gfeirat und Bier gsoffa.

Noch a poor Tog hot si da Votter gi bsuacha derfa auf Londegg außi. In dr Volksschula doba af dr Ead, unta im Kallar sei dia Politischa ingschperrt gwest. Jede Tog hot ma sa aufs Gricht auchi gfiart zum Vernehmi. Dr Votter hot ins schpater amol drzöllt, wenn si durch d Schtodt gonga seia, da heia a so fanataschi Weiber gschria: »Weg mit euch schwarzen Schweinen!« Amol hei ihm a so a Funzla sogor ins Gschicht gschpieba.

Di greascht Schuld vo meim Votter isch gwest, daß er a Schworzer gwest isch. Jo, amol hot er amma Seppl a Watscha geba, weil der in dr Goschtschtuba dinna Heil Hitler gschria hot. Des war ihm bold zum Verhängnis gwoara.

Wia d Muatter also durchs Gitter inhi gfrogat hot: »Edi, söll i ou an Fohna außi hänga?«, hei dr Votter, schua zimli verängschtigat zu ihra gsöit: »Häng außi, soviel miar Löcher hoba!« Ma hot nämli ongfonnga, dia Häftling obztran-

sportiera. In dem Zsammahong hon i ou z earschtmol des Woart Dachau gheart. Heind no, noch fufzg Johr, gschpür i dia Ongscht uma Votter. Ob mir ihn nomol z secha bekema hatta? Ober ou unter da Nazi sei Leit gwest, dia da Votter kennt und ihm gholf hoba. Noch drei Wocha isch er hamkema. Es isch sinscht olli a luschtiger Monn gwest, mei Votter, ober in dera Zeit isch ihm z Locha vergonga.

Frieda Maaß, Strengen

Ernüchterung nach dem »Heldenplatz«-Der »Anschluß« im Flüsterwitz

Jene Österreicher, die einem Anschluß an Deutschland immer schon aus wirtschaftlichen Erwägungen oder aus einer deutschnationalen Einstellung positiv gegenüberstanden, wurden angesichts der Art und Weise, wie dieser »Anschluß« vollzogen wurde, — und der unmittelbaren Folgen — schnell eines Besseren belehrt. Viele trafen sich in einem trotzigen Österreichtum mit jenen, die sich von vorneherein keinen Illusionen hingegen hatten. Die Ernüchterung machte auch vor österreichischen Nationalsozialisten kaum halt, die sich allerorten von der hereinströmenden, »altreichsdeutschen« NS-Herrenschaft — Landecks Bürgermeister Bursian war ein Hamburger Schustergeselle — den »Piefkes«, an die Wand gespielt sahen. Schon im März 1938 hatte die SS-Zeitung »Das schwarze Korps« drohend geschrieben: »Der preußenabwehrende Wind, der aus schwülen Weinbeiseln und aus muffigen Bürgerstuben ebenso weht wie aus lieblichen Pfarrgärten, wird bald einer frischen Brise weichen. Bald wird hinter jedem tätigen und untätigen Österreicher ein Preuße stehen und er wird mit bitter treffendem Tadel nicht sparen, wenn es irgend wo hapert«.

Nirgendwo sonst kann in der Diktatur das wahre Bewußtsein eines Volkes so zum Ausdruck kommen, denn in »Flüsterwitzen und Spottgedichten«. Sie waren im 3. Reich im Wortsinn »Galgenhumor«, der nach dem Heimtückegesetz und dem Sonderstrafrecht ins Gefängnis, in ein KZ oder auch zur Hinrichtung führen konnte.

T.R.

März 1938. Transparent auf der Wiener Ringstraße: WIEN IST FREI! Frau Pollak zu Frau Swoboda: Was, die Deutschen sind schon wieder weg?

Nach der Volksabstimmung läutet bei Graf Bobby um 12 Uhr nachts das Telephon. Bobby hebt verschlafen ab und meldet sich. Am anderen Ende flötet eine Frauenstimme: »Oh, entschuldigen Sie vielmals Herr Graf, aber ich habe falsch gewählt.« Darauf Bobby: »Aber meine Gnädigste. Das haben wir doch alle. Das ist doch kein Grund, mich um Mitternacht aufzuwecken, um mir das mitzuteilen.«

Was ist das, ein Österreicher? Einer, der es vor

1938 gar nicht erwarten konnte, ein Deutscher zu sein und nachher Rotz und Wasser heulte, weil er es sein mußte.

Kurz nach dem »Anschluß« besuchte Hitler inognito Wien. Interessehalber geht er auch zum Heurigen. Dort beobachtet er einen Mann, der einen Liter nach dem andern trinkt und schon ziemlich betrunken ist. Schließlich kann sich Hitler nicht mehr zurückhalten: Mann! sagt er, ist Ihnen denn nicht leid um die Reichsmark? Nein, schluchzte da der Mann, aber um die Ostmark.

Die Bauern eines Tiroler Dorfes wollen nach der Okkupation Österreichs wissen, was denn eigentlich der Nationalsozialismus sei. Sie beschließen, durch eine Abordnung Hitler befragen zu lassen. Hitler empfängt die Delegation und führt sie an ein Fenster der Reichskanzlei: »Seht!« sagt er und deutet hinaus: »Da fährt jetzt ein Auto, bald aber werden es viele sein. Das ist der Nationalsozialismus.« Dann weist er auf einen Schornstein: »Sehr Ihr, das ist ein Schornstein. Bald werden es tausende sein. Das ist der Nationalsozialismus.« Die Abordnung ist zufrieden und kehrt in die »neue« Ostmark zurück. Im Dorf versammeln sich die Bauern, um ihre Abgesandten zu hören. Der Leiter der Delegation tritt an das Fenster der Gemeindestube. Er sieht hinaus. Ein Auto fährt nicht vorüber, wohl aber ein Mistwagen. Rasch entschlossen erklärt er: »Seht Ihr, das ist ein Mistwagen, bald werden es viele sein. Das ist der Nationalsozialismus.« Und da er keinen Schornstein rauchen sieht, zeigt er auf den gegenüberliegenden Friedhof: »Seht ihr, das ist ein Friedhof. Bald werden es tausende sein. Das ist der Nationalsozialismus.«

Ein Tourist aus Berlin kommt nach Tirol. Bei einem Spaziergang spricht er einen Bauern an, der eine Fuhre Langholz ins Tal bringt: Sagen Sie mal, Männeken, wozu braucht Ihr so lange Stanjen? Dees gibt Fotzhobeln (Mundharmonikas) für die Piefke.

Zwei Totengräber schaufeln das Grab eines Piefkes zu. Aber so sehr sie auch schaufeln, die Grube wird und wird nicht voll. Schließlich wird es einem zu dumm und er steigt in die Grube um nachzusehen. Verärgert kommt er wieder herauf. »Das ist ja kein Wunder«, schimpft er, »der hat ja noch die Pappen offen gehabt.«

Kommt ein Berliner nach Wien und bewundert die Stadt und die gute Wiener Luft und sagt: »Wir haben in Berlin keine so gute Luft wie ihr«. Meint der Wiener: »Das glaub' ich schon, das kommt davon, weil wir mit jedem Schaß nach Berlin rennen müssen.«

Früher wünschten viele Österreicher den Anschluß. Nun wünschen sie nur mehr: an Schluß.

Die Altreichsdeutschen heißen in der Ostmark »S'Moxikaner!« (Es mag sie keiner.)

Eine Kuh wird zum Markt geführt. Für sie muß der Ariernachweis erbracht werden, was in folgender Form geschieht: Die Farbe hat sie vom Hitler, die Wampen von Göring, die Gochen von Göbbels und melken läßt sie sich wie der österreichische Arbeiter.

Ein Piefke sagt, einem Österreicher auf den Bauch klopfend: Na det is och son Backhendfriedhof. Darauf der Österreicher: Na, seit ihr da seids, is dös nur mehr a Erdäpfelkeller.

Zu einem Fleischhauer in St. Anton kommt ein Piefke und verlangt ein Stück Wurst. »Aber ohne Marken kann ich Ihnen nichts geben«, sagt der Fleischhauer. Daraufhin wird der Deutsche grob: »Det wär ja noch schöner«, schreit er. »Schließlich haben wir Deutsche ja euch verhungerte Österreicher aus dem Dreck jezochen.« Nun wird auch der Österreicher fuchtig: »Dös hat euch ka Mensch geschafft!« schreit er zurück: »Wenn Ihr uns drinnen lassen hättets, nachher könnt' ich Ihnen jetzt eine ganze Sau geben, ganz ohne Marken.«

Stille Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht,
Was machts, wenn der Magen kracht,
Die Braunen leben und fressen fein
Und stecken unsere Steuern ein.
Sie müssen verschwinden samt ihrer Macht,
Dann gibt es wieder stille und heilige Nacht.

Wer die Nazis hat erfunden,
Hat an Räuber auch gedacht,
Hitler, dieser edle Räuber,
Hat Österreich gestohlen über Nacht.

»Es war immer der Glaube da, daß alles bald vorbei ist«

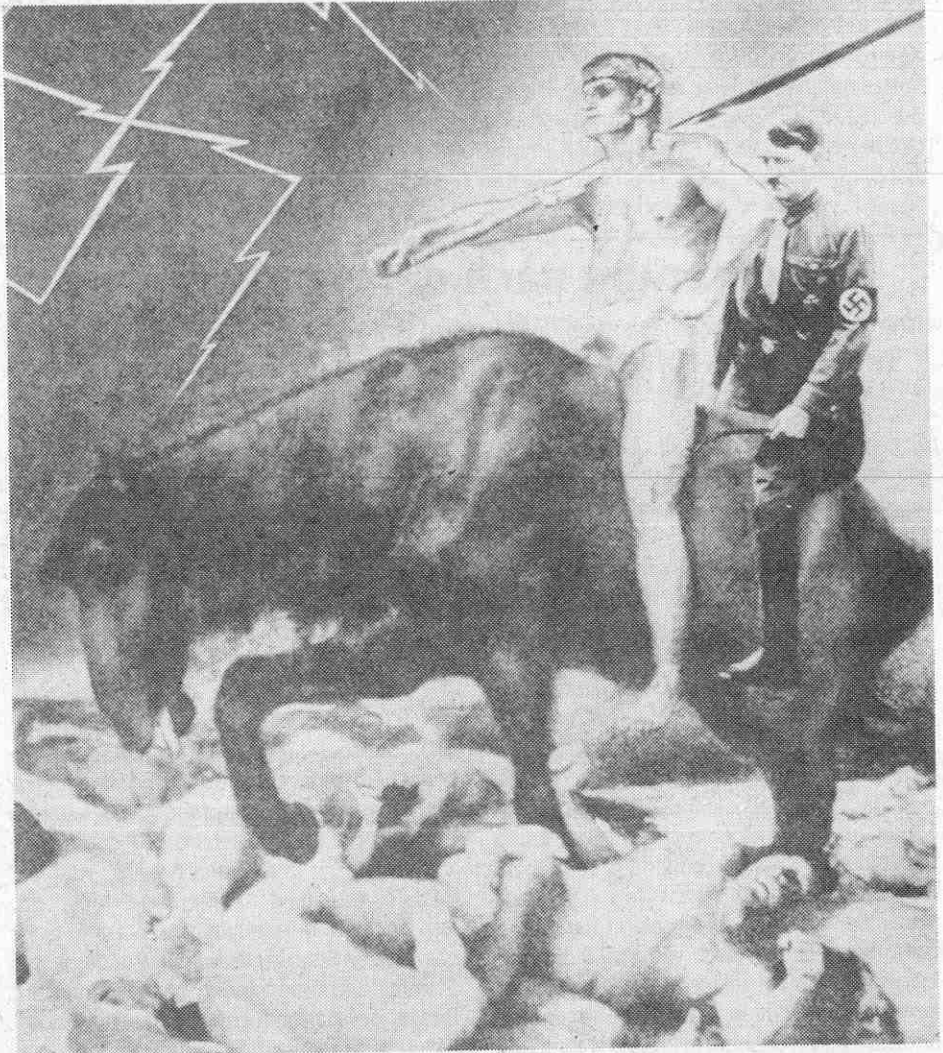
Die SPÖ-Bezirksorganisation Landeck erweist sich als eine der wenigen, die angesichts der 50 Jahre-Bedenktage nicht an geistiger Lähmung laborieren. Am vergangenen Freitag lud sie zu einer Gesprächsrunde, bei der Zeitzeugen berichteten.

Im Veranstaltungsraum im »Bierkeller«, dessen ehemaliger Wirt Karl Heidenberger Mitglied der Widerstandsbewegung gewesen war, sprachen Zeitzeugen vor allem zu Zeitzeugen. Damit sind wir bei dem fast einzigen Manko dieses Abends: er hätte sich mehr junge Leute »verdient«. Auch an den Wänden Zeitzeugen: Blätter mit Nachdrucken heimischer Blätter, die den Anschluß begeistert mitschrieben; mit einem Gedicht von Jakob Kopp, dem beliebten Heimatdichter. Der Schluß lautet:

*Drum singt dem Schöpfer Preis und Ehr,
Denn jubelnd klingt's vom Firm zum Meer:
Ein Volk, ein Reich, ein Führer!*

Von den Wänden war aber auch abzulesen, wie die Wahl vom 10. April 1938 manipuliert wurde und wie Hitler der Geschichte »den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich« meldete — um nur einiges zu nennen.

SPÖ-Landespartei sekretär Herbert Prock trat als Gesprächsleiter angenehm zurückhaltend in Erscheinung, nachdem NRAbg, Mag. Walter Guggenberger das Motto des Abends vorgegeben hatte, das lautete, hier sollten nicht hehre akademische Standpunkte einge-



Ein Gemälde von Franz v. Stuck. Zeitgemäß montiert von John Heartfield.

nommen, sondern von Zeitzeugen Stimmungsbilder aus jenen Tagen und Jahren gezeichnet werden.

Als Ältester griff der ehemalige Landeshauptmannstellvertreter Dr. Karl Kunst am weitesten in das geschichtliche Vorfeld des Anschlusses zurück. Er beleuchtete die Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg, die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der 20er Jahre bis zur Errichtung der austrofaschistischen Diktatur als Folge der »Selbstausschaltung« des Parlaments. Damals gab es im Parlament nur eine knappe Mehrheit für die Regierung. Nach einer Abstimmung wurde dem 1. Nationalratspräsidenten Dr. Karl Renner Schiebung vorgeworfen. Renner legte sein Mandat zurück; seine beiden Stellvertreter folgten ihm: das Parlament stand ohne »Kopf« da. Bundespräsident Miklas hätte eine Neuwahl des Präsidiums durchführen lassen können. Dies tat er jedoch nicht, Sektionschef Dr. Hecht grub eine alte kaiserliche Notverordnung aus, nach der Dollfuß bis zu seiner Ermordung im Juli 1934 regierte. Die Sozialdemokraten waren bereits zerschlagen,

die Regierung konnte den Aufstand der Nationalsozialisten (der Hakenkreuzler) nur deshalb niederschlagen, weil Mussolini noch gegen Hitler stand. Die daraufhin von diesem erlassene Tausendmarksperr verschärfte die wirtschaftliche Not in Österreich. Dr. Kunst war Zeuge der NS-Aufmärsche in Innsbruck am 11. März 1938, die er vom Rathaus aus beobachtete, wo er seine Frau, die Sekretärin beim Baudirektor war, gerade entschuldigte, da sie ihren Dienst wegen Krankheit nicht hatte antreten können. Gegen 11 Uhr strömten SA und SS aus dem »Breinößl« und dem »Maria Theresia«. Beim Stocker Eck war Militär postiert, das aber nicht eingriff. Dr. Kunst: »Für mich war sonnenklar, daß der 2. Weltkrieg unmittelbar bevorstand.«

Ing. Franz Huter, geb. 1907 in Kreith am Eingang des Stubaitales, schilderte anschaulich das damalige Leben auf einem großen Bauernhof, von dem er aber weichen mußte, sich eine Zeitlang als Knecht fortbrachte, bis er in Imst eine landwirtschaftliche Fachausbildung erhielt, bei deren Abschluß er durch



Der Mann, der die deutsche Verfassung beschwor, spricht jetzt von Frieden. Er wird ihn halten wie seinen Eid.

eine freche Rede auffiel. (Landwirtschaftskammerpräsident Muigg: »Du hoscht a lose Goschn.«) 1933 begann er, ausgestattet mit einem Dienstfahrrad, die Interessen der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Landeck wahrzunehmen. Zuständig war er auch für den Bezirk Imst, wo er einen jungen Menschen namens Eduard Wallnöfer einschulte. In Innsbruck habe er schon ein ungutes Bild von der Heimwehr erhalten, die Nazi zusammenschlug und in ihrer unsympathischsten Ausformung, der berühmten »Penz-Platte«, wild um sich schoß. In Landeck tendierte er deshalb zu den Sturmchargen, die mit der Heimwehr konkurrierten. Es gelang, die Bauern von der Heimwehr fernzuhalten. Die Heimwehler beschlossen deshalb in einer Sitzung, Huter zu verhaften und in der Festung Finstermünz einzusperren. Ein Sitzungsteilnehmer verriet ihm jedoch dieses Vorhaben, und er entflohen in aller Frühe mit seinem Dienstfahrrad nach Ried. Der Tod des Landesrates Gebhard aus Stams lenkte dann von diesem Problem ab.

Als die Nazi auch in Landeck die Macht ergriffen, beobachtete er den Fackelzug vom Tyrolia-Eck aus. Nach einigem Hin und Her, ob er verhaftet werden solle oder nicht, blieb er schließlich doch im Amt, um später wegen Sabotage kurzfristig entlassen zu werden. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Kreisleiter mußte er 1942 Tirol verlassen, wurde aber — nachdem er seinen eigenen Akt hatte bearbeiten dürfen — rehabilitiert. 1945 drohte ihm General Feuerstein in Vorarlberg das Erschießen an, als er wegen etlichen Eisenbahnwaggons voll Reis mit ihm in Clinch geraten war. Kurz nach Kriegsende war Ing.

Huter als Assistent im Ernährungsprogramm des Landwirtschaftsministers tätig. In dieser Funktion fuhr er mit Muigg auch einmal zu Heinrich Gleissner nach Oberösterreich, den Muigg dazu überreden wollte, in Salzburg eine österreichische Regierung zu installieren.

Für Trude Belina, die 1938 in Pfaffenhofen sieben Jahre alt war, prägte sich besonders die Verhaftung ihres Vaters Josef Rimml nach dem Hitlereinmarsch ein. (Der Sozialdemokrat war schon 1933 und 1934 eingesperrt worden.) Die Mutter erhielt einen Kinnhaken, weil sie nicht mit Heil Hitler grüßte. Die Leute klatschten, als die Verhafteten, unter denen sich auch etliche Pater aus Stams befanden, mit zwei Bussen nach Innsbruck transportiert wurden. Trude Belina erinnerte sich, daß der Vater stets sagte, es komme zu einem schrecklichen Ende. Nach Landeck versetzt wurde er schließlich zu »niederen Diensten« in der Krankenkasse. Trotzdem empfand das Kind diese Jahre als lebenswert. Immer wieder konnte es auch die Hilfe wohlmeinender Menschen erfahren. Von einem Bauern in Perjen erhielt die Familie eine Wohnung, und als der Vater, der sonst nirgends beitreten wollte, zur Landecker Musikkapelle ging, ließ man ihn einigermaßen in Ruhe. Einmal habe er geweint, er packe die Arbeit nicht mehr, weil die anderen nur mehr marschierten. Mit 10 Jahren habe sie der Hitlerjugend beitreten müssen. Als der Vater in den Krieg einrückte, habe er gesagt, sie dürfe nie Führerin werden. Immer wieder habe sie von ihm und von anderen die Gewißheit vermittelt bekommen, dies alles sei bald vorbei. Sie habe zwar viel von Juden gehört, aber nie gewußt, was das sei, bis ihr die Mutter das Geschäft des Juden Gansl gezeigt habe, bei dem fast niemand mehr kaufte. Sie sei dann immer in dieses Geschäft gegangen. Eines Tages habe die Mutter gesagt: »Jetzt haben sie ihn weggeführt.« Die NS-Frauenschaft habe das Geschäft übernommen. Deshalb habe sie diese Frauen gehaßt. Sie seien ihr wie große Maikäfer erschienen.

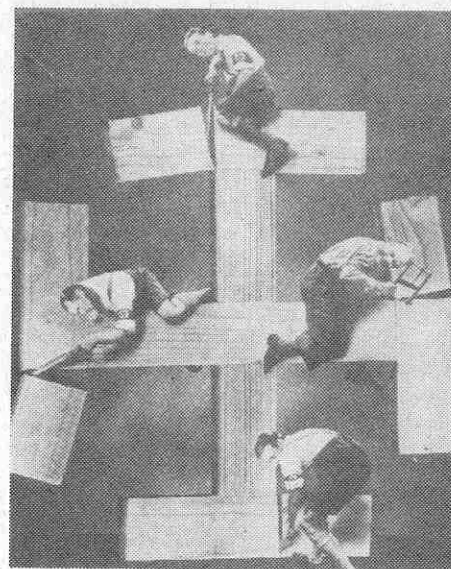
Erinnern kann sich Trude Belina auch an die vielen Aufmärsche der SA, so vor dem Widum, wo gesungen wurde: »Stellt die Juden und die Pfaffen an die Wand.« Pfarrer Zotz war ihr Religionslehrer und kam unter mysteriösen Umständen ums Leben. Trude Belina: »Man hat schon etwas gewußt, auch als Kind und man hat Angst gehabt.« Zuletzt konnte sie auch noch miterleben, wie man auf dem Landecker Marienheimplatz Kindern Handgranaten in die Hand drückte, um das Vaterland zu verteidigen. Mit einer Freundin fuhr sie beim Einmarsch der Amerikaner nach Zams. Als sie beim Schwarzen Adler ums Eck bogen, saßen da Amerikaner und schrien und piffen, als sie die beiden Mädchen sahen. Sie kratzten die Kurve und entflohen nach Landeck, wo die Amis gegen halb fünf Uhr einmarschierten.

Ing. Hans Egg war zu jener Zeit Student. Sein



Vater war bei der Eisenbahn, seine Mutter führte in Zams ein Gasthaus. Nach dem Besuch der Staatsgewerbeschule in Innsbruck rückte er zur Luftwaffe ein, da er Pilot werden wollte. Die Anschlußtage erlebte er auf dem Flugplatz in Aigen im Ennstal. Mussolini hatte uralte, mit Leinwand bespannte sogenannte Abessinienbomber zur Verfügung gestellt. Nach dem Einmarsch landete eine Jagdstaffel aus Stettin. Sein Kamerad Kuhn wurde sofort als »Saujud« behandelt und schließlich abgeholt. Auch dies bewog ihn, sich nicht zur Deutschen Luftwaffe anwerben zu lassen, sondern in Wien weiterzustudieren. Dort mußte er miterleben, wie Juden und Zigeuner zusammengetrieben und mißhandelt wurden. Mit im Vordergrund der Unheil auslösenden Ereignisse jener Zeit steht für Ing. Hans Egg das bewaffnete Lagerdenken, das durch die Schuld der Regierenden entstanden sei. Am Schluß der Diskussion, in der auch Ursachen und Auswirkungen der materiellen Not jener Zeit beleuchtet wurde, stand groß die Erkenntnis, jene schreckliche Zeit lehre vor allem, daß man auch aus unterschiedlichen weltanschaulichen und politischen Positionen stets miteinander reden können müsse.

Oswald Perktold



Zu den Bildern

John Heartfields Fotomontagen zur Zeit erschienen in den Jahren von 1930 bis 1938 in der »Arbeiter Illustrierte Zeitung« (1930—1936) und in der »Volks-Illustrierte« (1936—1938). John Heartfield wurde als Helmut Franz Josef Herzfeld 1891 in Berlin geboren. Für die genannten Blätter schuf er insgesamt 236 signierte Montagen. Ab Mai 1933 arbeitete er im Exil in Prag. Von 1938 bis 1950 lebte er in London, dann kehrte er nach Berlin (DDR) zurück, wo er bis 1957 für Verlage und Theater arbeitete. Die Deutsche Akademie ermöglichte ihm als ihrem Mitglied dann eine repräsentative Gesamtausstellung seines Werkes. Bis zu seinem Lebensende 1968 blieb er seinem Anliegen treu, Lüge und Manipulation sichtbar zu machen. Zuletzt bediente er sich hierfür des Plakats. Die vorliegenden Bilder sind dem Band »Krieg im Frieden, Fotomontagen zur Zeit 1930—1938« entnommen, der 1982 im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen ist.

Aus meinem Kriegstagebuch 1944/45

Von *Ida Rief - Aloys 1. Teil*

18.9.1944

Ich warte und warte — von meinem Mann seit 15.8.44 kein Lebenszeichen! Nebenbei habe ich ein gutes Gefühl, daß ihm nichts zugestoßen ist. — Herr Obertanner sagte mir heute, daß sich bei Chischinev eine ganze Armee ergeben habe, weil alles aussichtslos war. Ja, in Rumänien, Bulgarien überall ein Chaos — nein, da kann keine Post durchkommen!

20.9.1944

Heute kamen zwei Feldpostpäckchen retour mit dem Vermerk: »Aus militärischen Gründen zurück!« Sobald ich unsere Briefträgerin zu Gesicht bekomme, klopft mein Herz.

22.9.1944

Herr Hauptmann Kübler vom Wehrmachtsamt hat veranlaßt, daß sofort Erkundigungen eingezogen werden. — (?) Herr Direktor Bucher hat mein Schreiben vom Roten Kreuz in Genf abgegeben. Diese Ungewißheit ist schwer zu ertragen. —

23.9.1944

Ein Kriegskamerad meines Mannes will wissen, daß aus Rumänien die Post vorderhand gesperrt sei. — Ich soll nicht verzweifeln, Edi schlängte sich gewiß auch diesmal wieder durch. Was soll ich denken?

28.9.1944

Eine erschütternde Nachricht auf meine Anfrage beim Oberkommando der Wehrmacht: »Die Folgerungen aus der Tatsache des Vermissens müssen bis nach Kriegsende zurückgestellt werden. Das Oberkommando der Wehrmacht bedauert tief mit den Betroffenen, daß es durch die außergewöhnlich schwierigen Verhältnisse auf dem östl. Kriegsschauplatz nicht in der Lage ist, den Angehörigen eine tröstende Nachricht und Gewißheit geben zu können.«
Nun stehe ich vor einer Wand — Wie soll es weitergehen?

29.9.1944

Von einer Seite konnte ich heute hören, daß die Ostmärker in der russischen Gefangenschaft besser behandelt würden — wenn das wäre! (?)

10.10.1944

Unser 5. Hochzeitstag. Hab nicht gedacht, daß ich's ertrüge. — Wer gläubig ist, muß stärker werden durch das Leid.

17.10.1944

Immer wieder kommen Meldungen von Gefallenen. Die Ostmark wird nun auch bombardiert. Salzburg kam gestern dran. In Göbbels' Rede: »Kein feindliches Flugzeug wird über Deutschland kommen!«

18.10.1944

Das letzte Aufgebot! Die neue Wunderwaffe, von der immer gesprochen wird — ist also das Volk! Nach dem Führererlaß ist aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16—60 Jahren der deutsche Volkssturm zu bilden.

20.10.1944

Heute zwei Stunden Fliegeralarm. Innsbruck im Tiefflug angegriffen.

1.11.1944

Heute, am Fest der Toten, ein Arbeitstag! — Im Abendgottesdienst mußten Friedl und ich die Kirche augenblicklich verlassen — erhöhte Luftgefahr!

9.11.1944

Führer-Proklamation: »Die göttliche Vorsehung, der Allmächtige, die unbestechliche Gerechtigkeit wird uns als letzten Preis den Sieg zusprechen.«

20.11.1944

Unser Schulaufräumer ist ein gefangener Russe. Der Mann hat immer Hunger. Trotz Verbot stecke ich dem armen Familienvater immer wieder (heimlich) etwas Eßbares unter die dritte Schulbank. Wie froh wäre ich, wenn mein Mann in Rußland auch etwas gegen den Hunger bekäme.

21.11.1944

Schon wieder Fliegeralarm. Das kann noch gut werden!

30.11.1944

Von Tag zu Tag nimmt der Krieg traurigere Formen an. Was wird uns von diesem Völkerringen noch übrigbleiben?

10.12.1944

Es krachte, daß die Wände zitterten. So ein Schock! Die amerikanische Luftwaffe versuchte heute, die Trisanna-Eisenbahnbrücke zu bombardieren. Gottlob hat diese Brücke eine natürliche Tarnung.

14.12.1944

Immer gestörter Unterricht: Luftgefahr oder Alarm. Wo bleibt das Lernen, keine Konzen-



Eduard Rief, der Gatte der Tagebuch-Verfasserin Ida Rief-Aloys, 1943 in Rußland in seiner »Schreibstube im Freien«

tration mehr. Am Beginn des Unterrichtes wollen »meine« Buben schon gleich wieder ihre Schulsachen einpacken!

15.12.1944

An den Generaloberst Heitz, Kriegsgefangenenlager Nr. 27, UdSSR, Moskau, ging heute mein Schreiben ab.

18.12.1944

Die Weihnachtsferien haben schon heute begonnen. Ahnungslos ging ich in die Schule und staune, da bereits alle Klassen ausgeräumt waren. 500 bombengeschädigte Flüchtlinge aus Innsbruck müssen in der Volksschule untergebracht werden. Ein Durcheinander! Unsere Schulsachen lager herum, Kästen aufgebrochen, aus meinem Fach waren ein wertvolles Buch und der Malkasten weg. —

Gestern Großangriff auf Innsbruck. Soll schrecklich sein! Vergangene Nacht wars auch bei uns unheimlich, im Tiefflug brummte Welle um Welle vorüber. Angst habe ich, bin allein.

19.12.1944

Mittags Fliegeralarm — 2 Stunden im Lötzweg-Bunker. Der Sauerstoffmangel war arg.

21.12.1944

Große Neuigkeit in der Stadt: Die Reschenscheideckbahn wird sofort gebaut. In 6 Monaten soll der Bau fertig sein. (?)

22.12.1944

Ab nach Ischg! Dort hat man noch Ruhe und doch keine innere Ruhe.

24.12.1944

Trauriger Christabend! Wir möchten gern Frieden finden und können es nicht! Wir möchten einander wohl tun statt weh und vermögen es nicht. Niemand weiß eine Hilfe in all dem Leid. Eine Kerze am Baum — für unsere lieben Soldaten — hat den hellsten Schein!

28.12.1944

Von unserer Schulleitung kam ein »Schrieb«: Sie haben sich nach den Weihnachtsferien in Landeck einzufinden und während der Kohlenferien Mitarbeit bei der Partei zu leisten.

31.12.1944

Silvester! Meine Gedanken ziehen weit fort. Wird uns wohl das Neue Jahr den langersehnten Frieden bringen? So dunkel ist alles — noch kein Kriegsende zu sehen. Im Westen Offensive und die großen Menschenverluste. Machtlos stehen wir den täglichen Terrorangriffen gegenüber. — Innsbruck seit einer Woche dreimal angegriffen.

1.1.1945

Der Führer spricht. Dieses Gerede — alles verlogen! Ich mag nicht mehr zuhören.

8.1.1945

Seit dem 3. Jänner wieder in Landeck. Im Lokal der NS-Frauenschaft beschäftigt! Ich flicke und stopfe für unsere Soldaten: Socken, Strümpfe, Wäsche u.a. Dies ist mein Einsatz! Nebenbei packe ich in meiner Wohnung wichtige Sachen zusammen, denn ich rechne mit einem Angriff.

15.1.1945

Der Schulbeginn hat sich verschoben, denn die Arbeiter des Bahnbaues (gefangene Russen) sitzen jetzt in der Schule fest.

24.1.1945

Großes Ringen im Osten. Die Russen stehen vor Breslau und 150 km von Berlin entfernt. Diese Welle können wir nicht mehr aufhalten!

1.2.1945

Ich arbeite weiter in der NS-Nähstube und zwar Montag und Donnerstag von 2 bis 5 Uhr. Nebenbei habe ich die NS-Ortskindergruppe übernehmen müssen. — Unsere Schüler bekommen jeden Dienstag neue Hausaufgaben.

10.2.1945

Konferenz im Landratsamt. Der Landrat verschärfte den Ferieneinsatz in Landeck. Staggi soll die Klasse in Tobadill übernehmen, Welzenbacher wandert nach Spiss, Feyersinger nach Stanz. Ich bleibe weiterhin in der Nähstube und betreue die NS-Ortskindergruppe (Singen, Turnen, Spielen) nach einem Parteiplan!

20.2.1945

Wir sind nun die reinsten Höhlenbewohner, denn fast jeden Tag sitzen wir, oft stundenlang, in irgendeinem Stollen.

23.2.1945

Heute wurde der Alarm zu spät gegeben. Die Flieger kamen im Tiefflug daher und machten Aufnahmen. Alles rennt, rettet, flüchtet. Knieschlotternd bin ich im Wehrmachtstollen gelandet.

24.2.1945

Reutte, Wörgl und mehrere Orte im Unterinntal schwer angegriffen — viel Tote — schrecklich!

13.3.1945

Die Volksschule immer noch besetzt! Wir unterrichten dreimal in der Woche unsere Klassen in der Hauptschule

29.3.1945

Die Kriegslage ist furchtbar. Der Feind ist fast überall über den Rhein gedrungen. Ich fürchte, daß alles schiefgeht. Was soll dann mit unseren Gefangenen sein? Überall namenloses Elend.

Kurze Osterferien; morgen, Karfreitag, noch Unterricht, Osterdienstag Schulbeginn!

1.4.1945

Ostersonntag! Ein sehr trauriger Ostertag! Keine Fahrgelegenheit nach Ischgl. In der Landecker Garnison Flecktyphus ausgebrochen (15 Fälle).

13.4.1945

Ein Jammer, wenn man täglich die vielen armen Flüchtlinge sehen muß. Die Stadt ist übervoll. 20 Kinder ohne Eltern sind heute angekommen.

28.4.1945

Inzwischen ist das Kriegsende herangerückt. Der Feind ist in Tirol eingedrungen. Über 60.000 Mann deutsche Streitkräfte und SS-Einheiten stehen in unserem Bezirk, um den letzten Widerstand gegen die Alliierten zu leisten. Landeck soll — wie man hört — bis auf den letzten Mann verteidigt werden. In der Stadt ein tolles Treiben, vor jedem Geschäft stehen Schlangen von Menschen. Gott, was wird werden?

29.4.1945

Jetzt soll noch — im letzten Moment — eine Standschützen-Kompanie vom oberen Inntal und Paznaun aufgestellt werden. Sammelplatz in der Zammer Volksschule! Dort sollen sie die Ausrüstung erhalten. Nachdem man aber von der ernsten Lage und dem baldigen Zusammenbruch erfahren hatte, wurden die Männer wieder heimgeschickt.

1.5.1945

Mussolini wurde hingerichtet und in Mailand zur Schau ausgestellt. Hitler soll auch nicht mehr leben! (?) Himmler hat eine Kapitulation an die Alliierten gerichtet. (?) Ich muß bei meiner Wohnung bleiben, sonst verliere ich sie.

2.5.1945

Atemlose Spannung, der Führer tot —

3.5.1945

Eine Panzerinfanterie soll heute am späten Nachmittag in Innsbruck eingetroffen sein, denn Innsbruck wurde als »offene Stadt« erklärt. Ganz Landeck war heut' auf den Beinen. Alles rennt und will noch im letzten Moment etwas »ergattern«. Rotkreuzpakete von den gefangenen Franzosen wurden heute ausgeteilt — ausgestritten! Ich schämte mich anzustehen — Erdäpfel sind auch gut! Ein Teil der Nazi-Prominenz in Landeck verschwunden!

GEGENWARTSLITERATUR

Erogene Zone

Wenn ein Schriftsteller einen Roman schreiben will und dabei dauernd gestört wird, kann daraus nur ein Roman entstehen. »Erogene Zone« ist ein typischer Verhinderungsroman und dabei flott, witzig und pervers gut.

Die Hauptfigur will also ständig einen Roman schreiben, dabei ist das Leben rundherum viel spannender und wichtiger als das sogenannte Romanprojekt. Alexander Kluge würde das die gedehnte Gegenwart nennen, ein Projekt, das nicht weiter geht, das man aber auch nicht aufgibt.

Man hat als Leser das Gefühl, als wäre man mit einer hundertstufigen Rakete ins All geschossen worden. Ständig explodiert hinten etwas, während man ruckartig nach vorne geschleudert wird. Die einzelnen Episoden setzen jeweils mit einem Explosionsknall ein, die ausgebrannten Begebenheiten werden abgeworfen. Die Geschwindigkeit wird immer höher. Manchmal hat man bei den Gesprächen den Eindruck, als würde mit Überschall geredet.

Der Titel »erogene Zone« sagt es recht genau, dem Schriftsteller ergeht es darin wie in einem militärischen Sperrgebiet. Er wird beobachtet, unter Feuer genommen, muß ständig auf der Hut sein und ist dennoch von der Realität abgeschnitten.

Normalerweise ist schon der Beruf des Schriftstellers nicht auszuhalten, aber ein verhinderter Schriftsteller sein zu müssen, ist eine schwere Krankheit. Als Leser kann man sich daran schadenfroh belustigen.

Philippe Djian: Erogene Zone. Roman. A.d. Französ. Zürich: Diogenes 1987. 232,40 öS. 329 Seiten.

Helmuth Schönauer

Die Galerie Elefant zeigt Zeichnungen von Paul Flora

Paul Flora den kunstinteressierten Tiroler Landsleuten vorstellen (wobei die nichtkunstinteressierte erdrückende Überzahl ebenfalls einen vagen Umriss von ihm hat) hieße Steine, Schipisten und Transitstraßen in Tirol einführen.

Was jedoch weltbekannte Künstler zum Schaffen des Tirolers sagen, dürfte hierzulan-

de wenig bekannt sein. Lassen wir deshalb einige von ihnen zu Worte kommen:

»Der Tiroler Flora ist der Denker und Grübler unter den Karikaturisten. In seiner zeichnerischen Dialektik setzt sich die Gegenwart mit der Vergangenheit auseinander und verliert die Partie.« (Friedrich Dürrenmatt)

»Ich hege große Bewunderung für Paul Flora.

Er gehört zu den Zeichnern, die unsere Epoche zu bereichern vermögen, und ich staune immer wieder über seine Ideenvielfalt. Ich ziehe brüderlich meinen Hut vor ihm.« (Georges Simenon)

»Sie gehen von den Menschen ihres Landes und nicht von Ideologien aus, das macht den wesentlichen Unterschied. Mann läßt Ihre Landsleute auf den Bergen mit ihren Rindern und Geißen nicht in Frieden leben. Seit dem Corsen zerstückeln die Weltreformer Ihr Land, auch die Freunde verraten es in der Zeit der Not. Als Künstler gestalten Sie die Auflehnung eines Volkes, dem das Leben unleidlich gemacht wird. Das ist etwas Wesentlicheres als mit Plakaten aufzumarschieren, Fenster einzuschlagen, Schüsse aus dem Hinterhalt auf Unschuldige abzufeuern, wie es heute Mode ist.« (Oskar Kokoschka)

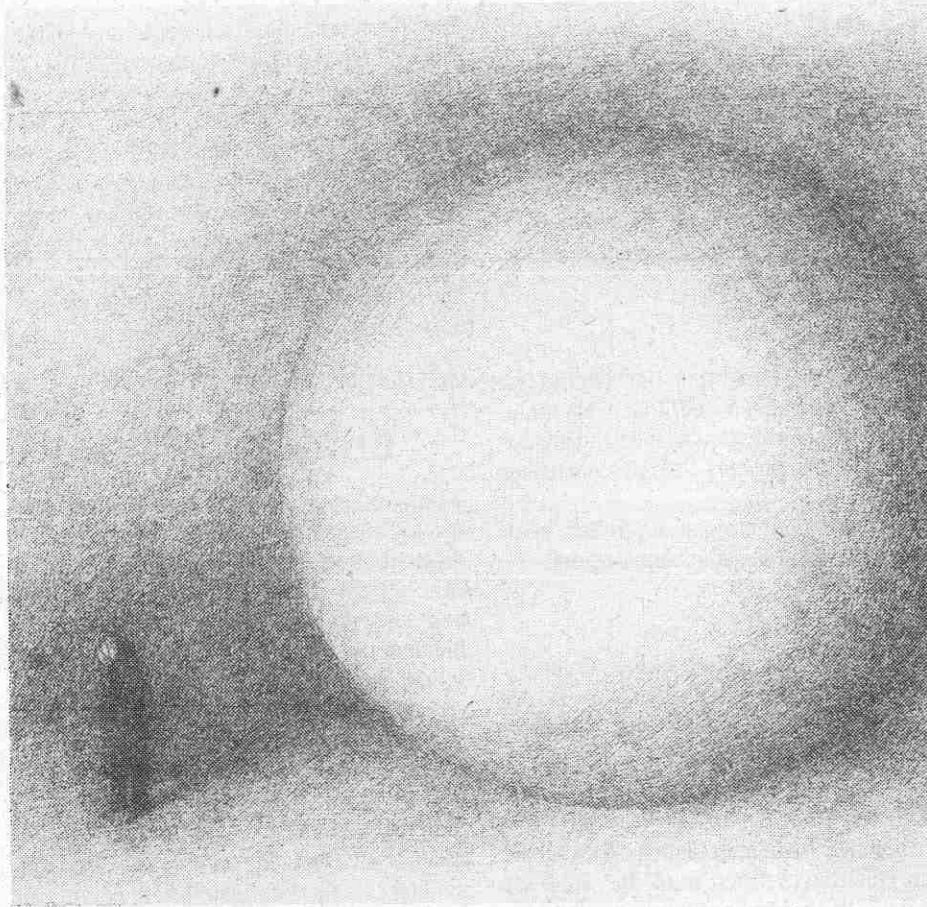
»Paul Flora ist in jeder Faser seines Wesens ein Ur- und Erztiroler — aber die Distanz, aus der er die Schwächen und Fragwürdigkeiten alles Tirolerischen anvisiert, ist durchaus ein Merkmal souveränen Weltbürgertums.« (Friedrich Torberg)

Die Eröffnung der Ausstellung, bei der Paul Flora anwesend ist, ist am Mittwoch, 16.3.1988 um 19 Uhr. Die Ausstellung dauert bis 15.4.1988.

Beliebter Ausdruck und was dahintersteckt

Wie in Abrahams Schoß.

Sicher, behütet, bequem.
Nach dem Neuen Testament (Lukas 16, 22) wurde der arme Lazarus nach seinem Tod von Engeln in »Abrahams Schoß«, also in den Himmel getragen.



ZEITSCHRIFT

SALT zum vierten Mal

Bereits vor einiger Zeit erschien die Doppelnnummer 4/5 von SALT, das sich als »Selbständiges Tiroler Blatt für Kultur und Gesellschaft« anbietet. Redigiert wurde es auch diesmal von Prof. Gerald Nitsche. Die Beiträge stammen durchwegs von Tiroler Autoren. Gewidmet ist diese Ausgabe den verschiedenen Minderheiten und den Verfolgten sowie Fragen, denen man hierzulande offiziell weit aus dem Wege geht, wie etwa dem Drogenproblem. (Aus dem Inhalt: Apartheid in Südafrika, Drogen in der Schule, Drogen in Kult, Kultur und Kunst, Gastarbeiter, Ladiner, Slowenen in Kärnten, Protestanten in Tirol, der jüdische Arlbergpionier Gomperz etc.) Das Blatt ist bei Prof. Gerald Nitsche, in der Tyrolia-Buchhandlung Landeck, im Dritte-Welt-Laden in der Landecker Maisengasse und bei foto perjen erhältlich.



Eine der zahlreichen Illustrationen aus SALT 4/5: August »Gustl« Schweighofer (1879–1935), der vergessene, unglückliche Imster Zeichner und Illustrator, hat in diesem liebenswerten Paar sich und seine Frau dargestellt (1935)

Kaiser- und Königliches am Reschenstraßenrand

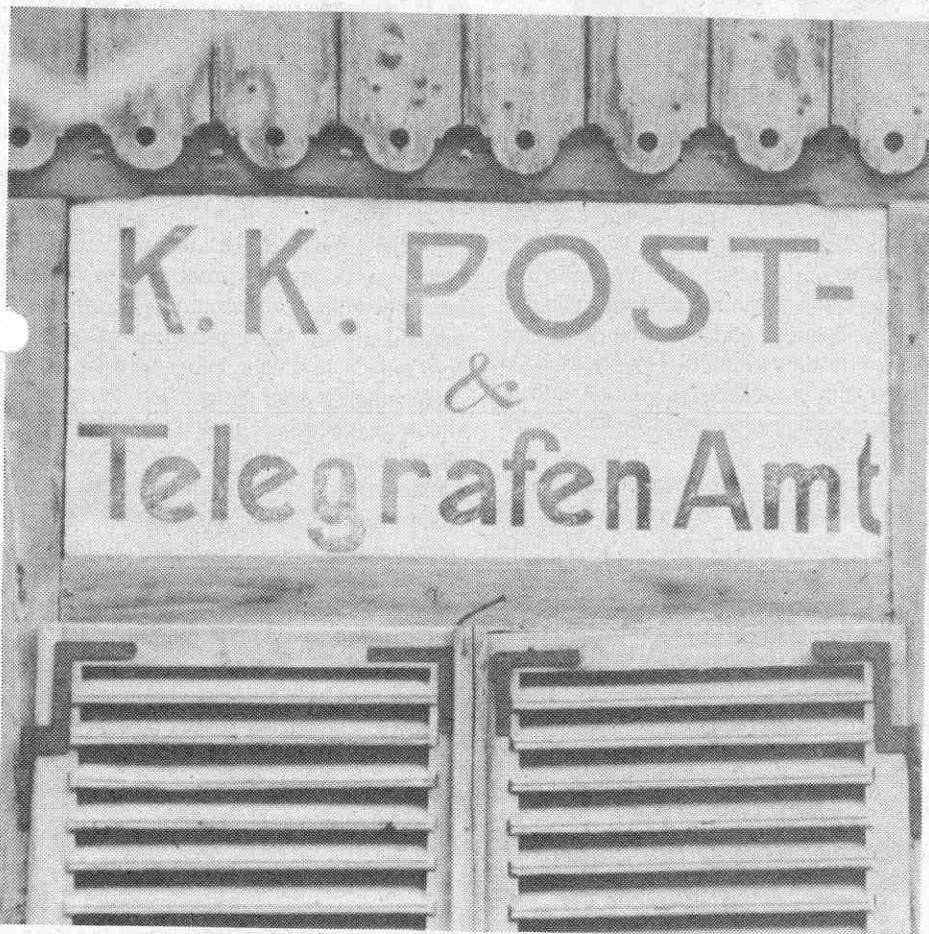
In tiefer Monarchie wurde die Reschenstraße von 1850 bis 1954 (Karl Ritter von Ghega und Josef Duile) erbaut. Gegenwärtig wird sie verkehrsdurchlässiger gemacht: die EG ruft. Wie ein uraltes Marterl am Straßenrand gegenüber den Resten ehemaliger Hotelherrlichkeit ein kleines Gebäude, auf dem die Monarchie durch eine Tafel mit der Aufschrift »K.K. Post-Telegrafien Amt« Grüße ausrichten läßt. Dies in einem Bezirk, wo die Kaiserstreue vor einiger Zeit bei der Einweihung des Kaiserjägermuseums in Zams kräftige Zeichen gab. Die unverwitterte Tafelaufschrift in einer Zeit, in der politisches Unvermögen wieder die Sehnsucht nach Kaiserherrlichkeit aufkommen läßt, zumindest nach Otto Habsburg als Bundespräsidenten. Ein wahrhaft unverwüstlicher Mann, war er doch schon in den Märztagen des Jahres 1938 nicht weit von der Kanzlerschaft!

Die Balkone des alten Hotels sind anmutige architektonische Zeichen in eine Zeit, in der die meisten Balkone den Charme von Schweinekoben ausstrahlen. Kurzum ein Platz, der Verweilen lohnt, allerdings nur für jemanden, der seinen Gasfuß vom Pedal und seine Gedanken von eingefahrenen Bahnen nehmen kann.



Oswald Perktold

Ein schöner Balkon am alten Hotel Finstermünz neben der Reschenstraße.



Das alte k.k. Postamt hält zwar seit lan gem geschlossen, aber irgendwie doch immer noch seine Stellung.

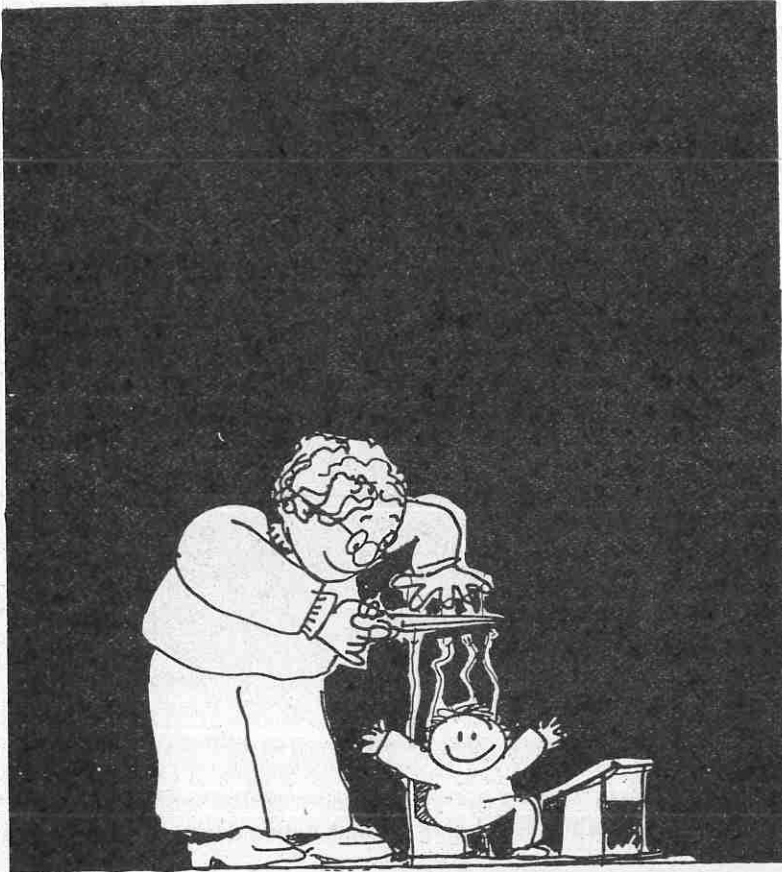
Aufnahmen: Perktold

1. Innsbrucker Studien- und Berufsinformationsmesse

Die 1. Innsbrucker Studien- und Berufsinformationsmesse, die vom 18. bis 21. Februar im Innsbrucker Kongreßhaus stattfand, stieß in der Öffentlichkeit auf eine erstaunlich große Resonanz. Etwas mehr als 20.000 Besucher, vor allem Schüler, aber auch Studenten, Lehrer und Eltern nahmen das Informationsangebot durch 60 Aussteller wahr. Die ca. 25 Vortrags- und Podiumsdiskussionen des Rahmenprogramms waren ebenso gut besucht wie Kabarett, Konzerte und Lesungen. Die Eröffnungsveranstaltung im Saal »Innsbruck« mit den Vertretern der Veranstalter (Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Ministerium für Unterricht, Kunst und Sport, Ministerium für Arbeit und Soziales, Land Tirol, Stadt Innsbruck und Universität), umrahmt vom virtuosen Quartett »Quatre F. Flütes«, war überfüllt und mußte ins Foyer übertragen werden.

Die Messe wurde von der Presse aufmerksam verfolgt und positiv kommentiert. Zahlreiche Schüler gaben schriftlich und im Gespräch überwiegend positive Stellungnahmen zur Messe ab. Auch die Aussteller zeigten sich sehr befriedigt vom Informationsbedürfnis der Schüler.

Unabhängiger Oberländer Lehrer-Kreis



»Der Vater eines Mörders« Alfred Andersch: der Vater eines Mörders, erschien im Diogenes Verlag / Taschenbuch S 56.—, eine Schulstunde mit dem Direktor des Wittelsbacher Gymnasium Himmeler, dessen Sohn nicht zufällig zum größten Massenmörder aller Zeiten wird: Die Betroffenheit der zahlreich Anwesenden stand noch lange im Raum und ließ nach der hervorragend gemachten Literaturverfilmung erst kaum ein Gespräch aufkommen. Es stimmte nicht mehr ganz, was Alfred Andersch in der Einleitung seines überaus konzentrierten, autobiographischen Textes aus dem »Wörterbuch der Philosophie von Fritz Mauthner zitiert hat: »Fast niemand scheint zu fühlen, daß die Sünde, die allständig an unseren Kindern begangen wird, zum Wesen der Schule gehört.« Unausgesprochen, doch brennend war die Frage im Raum, ob es denn wahr sein könnte, daß die Pädagogik nach 1945 im Grunde keinen entscheidenden Wandel gebracht hat: Steht nicht nach wie vor die »Einkreisung des fehlerhaften Kindes« im Zentrum ihres Anliegens? Diese Pädagogik nimmt ihren Ausgang bei der Unreife und Inkompetenz des Kindes, das folgerichtig von den Erwachsenen in Unfreiheit gehalten und chronisch kontrolliert werden muß. Schon für A.H. Franke (1663—1727) war die »sorgfältige Inspektion« der eigentliche nervus der Erziehung, daher niemand hierin nachlässig oder commode, sondern vielmehr durch die Gnade Gottes geweckt

und mühsam sei!« — Zum Grundbestand solcher Pädagogik gehört die Überzeugung, daß Erziehung die »Ordnung« gewährleisten soll: Menschliches Leben breche zusammen, wenn es nicht durch ordnende Erziehung zusammengehalten werde. Einig dagegen ist sich der »Oberländer Lehrer-Kreis«, daß es ihm in erster Linie um eine »Veränderungsarbeit« in Richtung auf eine »humane Schule« geht, die die in ihr lebenden und lernenden Menschen achtet, d.h. Kindern hilft, »in der jeweiligen Gesellschaft erwachsen zu werden und in diesem Vorgang sich selbst zu bewahren« (H. von Hentig)
Nach intensiven Gesprächen über Möglichkeiten und Chancen eines unabhängigen »Lehrer-Kreises« einigte man sich auf einen Termin für eine Planungsgruppe, die sich Gedanken über eine konkrete Organisation der weiteren Arbeit machen wird. (Freitag, 18.3. / 20 Uhr / Hotel Schrofenstein. Kritische Beteiligung ist gefragt.
Adresse des Lehrerkreises: Landeck / Postfach 12).

Annexion 1938 - Mutmaßungen über einen Zeitgeist

Ich bin weder Zeitzeuge noch Historiker. Als Untersuchungsobjekt eines Infra-Tests über den Bewußtseinsstand um die Geschehnisse

des Jahres 1938 in Österreich würde ich dem Interviewer gewiß keine auffallenden Aussagen liefern.

Was aber die jüngere Generation dieser Tage miterleben kann, ist immerhin die Diskussion darüber, was sie selbst nicht miterleben konnte: die Ausradierung des Staates Österreich in den Dimensionen Politik, Wirtschaft und Kultur. Diese Diskussion ist eine Chance, wie sie nie zuvor in Österreich gegeben war. Denn vor 10 Jahren noch, anlässlich des 40. Geburtstages, klagten die Autoren des Sammelbandes »Sozialdemokratie und Anschluß« über mangelnde Aufnahmebereitschaft der österreichischen politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Meiner Einschätzung nach ebnet der Zeitgeist von heute auch das Schul- und Bildungssystem mehr denn je den Boden, um den Zeitgeist von damals verstehen zu lernen. Selbstverständlich mit den notwendigen Einschränkungen, die zu übersehen ein Akt arger Vermessenheit wäre. So glaube ich, daß für uns Jungen bei aller Diskussion vieles unverstänlich bleiben wird. Das ist vor allem die Tragik der Massenarbeitslosigkeit und des Faschismus, auch das Problem der österreichischen Nation kann nur aus eigenem Erleben erfaßt werden.

Soweit es uns aber trotzdem möglich ist, sollten wir keine Gelegenheit ungenutzt lassen, die Entwicklung hin zur Annexion 1938 aufzuarbeiten. Es gibt — unser Zeitgeist läßt es zu — vielfältige Gelegenheiten, dem »schwärzesten Kapitel österreichischer Zeitgeschichte« zu begegnen. Mir gefällt zum Beispiel sehr gut (ich will bei Gott keine Werbung für den ORF machen) die Serie »Österreich I« von Portisch / Riff.

Mir gefiel kürzlich die Diskussionsveranstaltung der SPÖ-Landeck, in der mehrere Tiroler Zeitzeugen das Wort hatten. Die Chance, ihnen zuzuhören, sie zu befragen, sollten wir jetzt nutzen, in einigen Jahren wird das nicht mehr möglich sein. Mir gefallen der undogmatische Historiker Bernt Engelmann, der Ökonom John K. Galbraith, die Schriftsteller Stefan Zweig, Ödön von Horváth, Hermann Hesse, Albert Camus, Elias Canetti. Sie alle sind, mit Ausnahme Engelmann, Kinder der autoritären Zeit, deren Verdienst es war, uns auf eine Fülle von Symptomen hinzuweisen, die dem Zeitgeist damals innewohnten. Eine Streitfrage im Zuge der »Bedenkfeiern« um das Jahr 1938 muß sich zwangsläufig aufdrängen: Können wir aus der Geschichte lernen? Mein bescheidener Versuch, darauf eine Antwort zu formulieren: Aufklärung tut not, genauso wie bei Aids. Denn auch die Entwicklung Österreichs bis hin zur Annexion hat Folgewirkungen. Aufklärung als Beitrag zu einem Wert, der der höchste in unserer Gesellschaft sein sollte: die Demokratie in unser aller Bewußtsein.

Helmut Wenzel

Nach den Bestimmungen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches gilt als Sache, was von der Person des Menschen verschieden ist. Demnach besteht zwischen einem Hund und einem Ziegelstein kein rechtlicher Unterschied.

Der parlamentarische Justizausschuß hat nun in seiner letzten Sitzung einen Antrag sozialistischer Abgeordneter beschlossen, in dem es wörtlich heißt: »Tiere zählen nicht zu den Sachen und stehen unter dem besonderen Schutz der Gesetze.« Dies teilt der Tiroler SPÖ-Abgeordnete Walter Guggenberger als Mitglied des Justizausschusses mit.

Eine weitere Besserstellung besteht darin, daß in Zukunft nach der Verletzung eines Tieres durch eine fremde Person dem Tierhalter die Heilungskosten auch dann zu ersetzen sind, wenn sie den Wert des Tieres übersteigen. Nach der derzeitigen Rechtslage sind Kosten nur in Höhe des Anschaffungspreises zu ersetzen, der zum Beispiel bei einer Katze meist sehr niedrig ist.

Am 10. März ist der Gesetzesantrag im Nationalrat beschlossen worden.

Kirchliche Nachrichten

Das Gemeindeblatt ist längst nicht mehr die Amtszeitung der Stadtgemeinde Landeck. Es hat seit 1984 einen neuen Herausgeber, und es hat seit 1.1.1987 ein völlig anderes Konzept. Es definiert sich jetzt als »Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur«. Wir bitten deshalb um Verständnis, wenn wir die Gottesdienstordnungen für Landeck/Stadt, Bruggen, Perjen und Zams nicht mehr bringen. Selbstverständlich werden wir uns weiterhin auch mit religiösen Fragen und Ereignissen beschäftigen. Für Vergeßliche (und solche, die unterstellen, die Absetzung der Gottesdienstordnung habe mit Glaubensaversion zu tun): Wir würdigten in letzter Zeit ausführlich die beeindruckende Haltung von Bischof Stecher in der Anderle-Frage und verhinderten, daß sich ein Waffen-Geschäftsmann über Spenden für die Kirche die Ehrenbürgerschaft einer Gemeinde erkaufte.

Oswald Perktold

Hallo Filmfreunde

Unser nächster Klubabend findet Dienstag, den 15. März 1988 um 20 Uhr im Klublokal statt. Auf dem Programm steht: Unsere Freunde aus Innsbruck zeigen Filme. Zu diesem Abend laden wir alle Mitglieder und Freunde herzlich ein.

Tischtennis-China-Show in Hauptschule Landeck

Am Samstag, 12. März um 20 Uhr findet im neuen Turnsaal der Hauptschule Landeck eine nicht alltägliche Veranstaltung statt. Ein Tischtennis-Show-Programm, dargeboten von Guo Yuehua (China, 8facher Weltmeister), Liang Geliang (China, 6facher Weltmeister), Rattin Pavel (CSSR) A-Liga Spieler und Storf Manfred (Österr. A-Liga Spieler) zeigt, zu welchen Leistungen Spitzen-Spieler dieser Sportart mit dem kleinen Zelloidball fähig sind.

Einen weiteren Leckerbissen bietet noch eine Break-dance-Einlage einer Gruppe aus dem Paznaun (Klaus Jehle, Monika Ladner, Daniel Kleinheinz und Petra Handle). Zuletzt wird auch noch Trampolin-Springen einer Gruppe der Pädak Zams gezeigt. Abgerundet wird die Veranstaltung durch ein Spiel, bei dem es einige nette Preise zu gewinnen gibt.

Eine Mischung aus Spaß, Unterhaltung und Leistungssport soll an diesem Abend die Zuschauer begeistern. Eintritt: Jugend 30.—, Erwachsene 60.—. Kartenvorverkauf im Schuhhaus Harrer, Landeck.

Durch die Veranstaltung führt Moderator Ralf Schader, welcher auch offizieller Stadionsprecher bei den Eishockey-Spielen des IEV im Olympiastadion ist.



**Arbeitsamt
Landeck**

TEL. (05442) 2616

Wir suchen:

Büroangestellte(r) - Mindestalter 25 Jahre, Näher(in) für Vorhänge, Lebensmittelverkäufer(in), Fleischer(in), Tapezierer (m/w), KFZ-Mechaniker(in), Autolackierer(m/w), Baggerführer (m/w), Gerätefahrer (m/w), Elektroinstallateur (m/w), Ofensetzer (m/w), Fliesenleger (m/w), Schutzgasschweißer (m/w), Maschinenschlosser(in), Bauschlosser(in), Maurerpolier (m/w), Maurer (m/w), Zimmerer (m/w), Tischler(innen), Lagerverwalter (m/w), Bauleiter(in) bzw. Techn. Zeichner(in), Verpacker (m/w), Schmied (m/w).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch Stellenangebote für die Wintersaison 1987/88 auf.

»Unterwegs im Oberland«

(Verschiedene Berufe im Wandel der Zeit) In dieser Sendereihe hören Sie Mundart und Volksmusik zum Thema

»Die armen Leut'«

Gestalter und Sprecher ist Bruno Öttl. Die Sendung wird am Samstag, dem 12.3.88 um 17.07 Uhr in Ö-Regional ausgestrahlt.

Hören, was die Jungen sagen

Am Samstag, 12.3.88, findet, wie angekündigt, um 20 Uhr im Tourotel »Post« der Jugendredewettbewerb für den Bezirk Landeck statt. Es haben sich 9 Jugendliche angemeldet, die in einer 6—8minütigen Rede zu verschiedenen Themen Stellung nehmen werden. Zwischen den einzelnen Reden werden Texte, Lieder und Songs (Bert Brecht, Eric Burdon u.a.) zu hören sein, die einen Bezug zu den Jahren 1938 und 1968 herstellen.

Es wäre schön, wenn zahlreiche »Zuhörer« den Rednern das Gefühl vermitteln, daß ihre Worte nicht ungehört verhallen, sondern von der Öffentlichkeit ernstgenommen werden.

GEGENWARTSLITERATUR

Spanische Reise

Wer in ein fremdes Land fährt, nimmt meist einen Reiseführer mit, damit er die Foto-Plätze und Herumerzahl-Orte auch nicht verpaßt. Ziemlich selten geschieht es hingegen, daß sich jemand auf ein Land vorbereitet, indem er sich mit Gegenwartsliteratur des entsprechenden Landes auseinandersetzt.

Im Wagenbach Verlag gibt es immer wieder sogenannte »literarische Führer«, nach Italien ist nun Spanien erschienen.

Die Besonderheit der Spanischen Gegenwartsliteratur besteht sicher darin, daß Werke, die in der Franco-Diktatur im Untergrund oder Ausland erscheinen mußten, langsam in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Immer wieder tauchen in Erzählungen Anspielungen auf die Diktatur auf, freilich verschlüsselt, damit man die Literatur nicht vernichten konnte.

Die schönste Geschichte ist sicher »Leutnant Bravo«. Da versucht ein überheblicher und gleichzeitig mit Komplexen vollgestopfter Leutnant, über ein Pferd zu springen. Je länger er Anlauf nimmt, umso sicherer fällt er hin. In dieser Erzählung wird schön die Eitelkeit von Offizieren und deren Versagen gezeigt. Auch die erste Geschichte »Landschaft unterm Geierblick« hat den rechten Wahnsinn in sich. Vater und Sohn liegen in der Landschaft Don Quichotes und schauen den Windmühlen zu. So müßte man in der Landschaft liegen, dann würde man jedes Land aushalten.

Auch wenn man nicht leibhaftig nach Spanien unterwegs ist, sollte man ruhig seinen Lesegeist nach Spanien schicken. So gesehen kommt diese Spanienreise äußerst billig.

Spanische Reise. Ein literarischer Führer durch das heutige Spanien. Zusammenge stellt von Ignacio Echeverria, Claudio Lopez de Lamadrid und Heinrich v. Berenberg. A.d.Span. Berlin: Wagenbach 1987. 188 Seiten. 154,40 öS (= Quartheft 155)

Helmuth Schönauer



JEANS - FEST

in der City-Passage

Freitag, 11. — Samstag, 19. März

TÄGLICHE VERLOSUNG!

Marken-Jeans zu gewinnen

Reisen für Schnellentschlossene:
 Venedig, 19.—20. März, 1.090.—, Rogaska Slatina, 27.—30. März, 1.970.—, Paris/Straßburg, 27.—31. März, 2.970.—, Rom mit Capri, 27.—31. März, 3.450.—, Sizilienrundreise, 27. März—3. April, 5.980.—, London/Flug, Gruppenreise, 31. März—3. April, 4.950.—.
 Gleich anrufen:
 IDEALTOURS REISEBÜRO, Innsbruck, Tel. 05222/64565.

Frauen Zentrum **Frauen-Haus**
Frauen helfen Frauen
 Museumstraße 10/I., 6020 Innsbruck
 Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr durchgehend und nach Vereinbarung
 Telefon (05222) 20977

FRAUENHAUS
 05222
42112
 für mißhandelte Frauen und Kinder

Ordination
Dr. Harald Triendl
 Facharzt für Orthopädie
 vom 15.3.—20.3.1988
 wegen Fortbildung geschlossen.

3-Zimmerwohnung mit Küche, Dusche und Abstellraum zu vermieten. Tel. 05418/5283.

Alu-Koffer, Länge 570, Breite 200, Höhe 240, als Kleingarage oder Bauhütte abzugeben. Tel. 05442/31294.

Verlässliche Aufräumerin, Raum Landeck (täglich 3 Stunden) zu besten Bedingungen ab sofort gesucht. Zuschriften unter Nr. 2173 an das Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27

Suche Frau für Haushalt nur vormittags, 1—2 mal wöchentlich. Tel. 05442/4606.

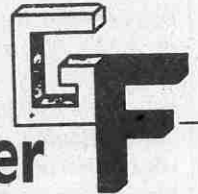
Verkaufe Audi 80 CD, Bj.82, blaumetallic, viele Extras. Preis nach Vereinbarung, Tel. 05442/41872.

Sehr schöne 3-Zimmerwohnung in Prutz zu vermieten. Tel. 05472/6751.

GÜNTHER FALCH
 Schlosserei - Maschinenbau - 6574 Pettneu 288 a - Tel. 05448-462

Maschinen- und Allgemeinschlosser

werden laufend zu besten Bedingungen eingestellt.



SEEHOTEL AL PORTO
 Restaurant • Pizzeria • Trattoria
 8853 Lachen am Zürichsee ☎ 050-5563-2351

Ihr Arbeitsplatz in der Schweiz — direkt am See

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

2 Köche

Wenn Sie Wert auf einen interessanten Job mit gutem Teamwork legen, senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen zu Händen von Herrn Münch.

Bewilligung vorhanden.

Gemeindeblatt
Malsenstr. 66,
Tel.: 05442/4530

AUCH OSTERHASSEN

MÜSSEN SPAREN,

Drum kommen Sie in den

Mode Markt Maschler

LANDECK - PERJEN, TEL. 05442-2545

PREISWERTE,

TOPMODISCHE

KINDERBEKLEIDUNG

in bester Qualität u.
 großer Auswahl

vergessen Sie nicht,
 bei uns ist jeder Freitag
 langer Freitag
 geöffnet bis 19 Uhr



**Holen
Sie sich
Ihr Baby.
Am 11. und 12. März.**



So klein und schon ein Mazda:
Der neue Mazda 121 Baby.
Mit oder ohne elektrischem
Hub- oder Fall-Schiebedach.

**Als Sofortgewinn
bei Ihrem Mazda
121 Baby-Händler
Auto Mayr**

Ges.m.b.H.
Nesselgarten 418, 6500 Landeck,
Tel.: 0 54 49/52 71

**Ing. Eugen
Mallaun**

Elis 173
6553 See
Tel. 054 41/287

MAZDA

Ein Mazda müßte man sein

Mazda 121 Baby: 3 Türen, 4 Zylinder, 5 Gänge, 40 kW (55 PS), 1324 cm³, Verbrauch (90/120/Stadt): 4,8/7,2/6,6 Liter.

*Wir suchen **Backwarenverkäuferin** (halbtägig).
Persönliche Vorstellung erwünscht.
Konditorei Cafe Mayer, 6500 Landeck, Malser Straße 13.*

***Haus- oder Zimmermädchen** für Sommersaison gesucht.
Hotel Kristall in St. Anton am Arlberg. Tel. 05446/2848.*

Frauen Zentrum  **Frauen Haus**

**Frauen
helfen Frauen**

Museumstraße 10/I.,
6020 Innsbruck

Montag bis Freitag von
9 bis 14 Uhr
durchgehend und
nach Vereinbarung
Telefon (05222) 20977

**Was immer Sie suchen –
Sie finden's bei Ford:**

**TRAUM
AUTOS'88**

Jetzt im 3,9%-Super-Zinsangebot
(30% Anzahlung, 36 Monate)



Auto Plaseller

6511 Zams · Buntweg 8 · Telefon 05442/2304, 26 03

**Unser aktuelles Frühjahrs-Leasingangebot:
Ford Fiesta ab S 990,- pro Monat, Ford Escort ab S 1.250,- pro Monat**

(36 Monate, S 30.000,- Anzahlung, 45.000 km)

Verkauf auch Samstag vormittag von 9–12 Uhr



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

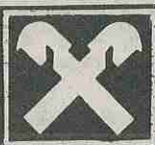
GENOSSENSCHAFTS-OSTERAKTION

Dixan 8,1 kg Trommel + 900 g Mehrinhalt	S 259,90
Persil grün, 8,1 kg Trommel + 1 Nostalgiepaket	S 249,90
Fewa Color 1,9 kg Trommel + Burda Extraheft gratis	S 94,80
Fewa 1,6 kg Trommel	S 94,80
Silan Weichspüler 6 lt.	S 59,90
Silan Konzentrat 2 lt.	S 59,90
Pril flüssig 4 lt.	S 109,80
Sheriff 4 lt.	S 119,—
Somat Reiniger 4 kg	S 109,—

Spezial Blumen- und Gartenerden ab S 29,—
Spezial Dünger für Blumen und Rasen (Oskorna, Blaukorn usw.)

Ostereier Klasse I (größensortiert) per Stk.	S 2,— bis S 2,20
Ostereier gefärbt	per Stk. S 2,30
Äpfel inländische Qualität, 10 kg Karton	per kg S 13,—
Kartoffeln im 25 kg Sack	per kg S 3,90
Inländische Qualitätshendl bratfertig 900 g	S 29,90
Pommes frites, Schockfrostware	per Pkg. S 109,—

Preise inkl. MWSt. — Solange der Vorrat reicht!



Landw. Genossenschaft f.d. Bez. Landeck
 reg. Gen.m.b.H.
 6511 Zams, Hauptstr. 5 - Tel. 05442/2472

Suche Frau oder Mädchen zur Betreuung von 2 Kindern in Hörbranz (Vorarlberg), flexible Arbeitszeit, Anwesenheit bei Nacht jedoch Bedingung. Tel. 05573/2493.

Gewinnzahlen der Ziehung vom 6.3.88

12	24	25	31	36	37	4
----	----	----	----	----	----	---

(Ohne Gewähr)

Jackpot	12,937.728.—
8 Fünfer + ZZ	539.072.—
724 Fünfer	8.934.—
18.073 Vierer	477.—
285.909 Dreier	37.—

10. Runde, 12./13. März 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Austria Memphis	: GAK Ring Schuh	1
2. Wr. Sportclub	: SK Rapid Wien	2
3. FC Swarovski Tirol	: Admira Wacker	3
4. Raika Sturm Graz	: Foto Nettig Vienna	4
5. VSE Egger St. Pölten	: LASK	5
6. BP Austria Klagenfurt	: SC Sparkasse Krems	6
7. VfB Stuttgart	: Werder Bremen	7
8. Waldhof Mannheim	: 1. FC Nürnberg	8
9. Borussia Dortmund	: Eintracht Frankfurt	9
10. Chelsea	: Everton	10
11. Tottenham	: Norwich	11
12. *Arsenal	: Nottingham Forest	12

LOTTO
-SERVICE-

LOTTO



**...wenn Sie heiraten,
übernehmen wir...**

Druckaufträge für Ihre
Vermählungsbillets
 und beraten Sie gerne bei
Auswahl und Textformulierung.

Neue Kollektionen

an Vermählungsbillets und Tischkärtchen
 sowie große Auswahl an Hochzeitskerzen
 mit **kostenloser Gravur** Ihrer Namen.

Buchhandlung
 • Papeterie • Bürobedarf
 Musikinstrumente
 • Büromaschinen



J. Jöchler

6500 LANDECK - Tel. 05442/2464